KRIEG

SCHAUSPIEL IN DREI AUFZÜGEN

VON

CLARUS HILD



1913
WIEN UND LEIPZIG
DEUTSCH-ÖSTERREICHISCHER VERLAG

KRIEG

SCHAUSPIEL IN DREI AUFZÜGEN

VON

CLARUS HILD, pseud.

Kamil Holý

WIEN 1913

DEUTSCH-ÖSTERREICHISCHER VERLAG

Den Bühnen gegenüber Manuskript

Personen:

Der Fürst.
Die Schwester des Fürsten.
Ein Graf.
Ein Hoffräulein.
Der Chef der auswärtigen Politik.
Der Chef der Kriegsverwaltung.
Der Chef der inneren Politik.
Der Finanzchef.
General, Chef des Generalstabes.
Oberstleutnant des Generalstabes.
Major, erster / Rittmeister, zweiter } Adjutant ad personam des Fürsten.
Erster / Zweiter / Dritter } Generalstabshauptmann.
Japanischer Militärattaché.
Hofbankier, Baron.
Dessen Frau.
Dessen Sohn.
Journalchef.
Chef des Zeremoniells.
Der Chef der Hofpolizei.
Disponent / Buchhalter } des Hofbankiers.
Die Wirtin.
Erster / Zweiter } Bauer.

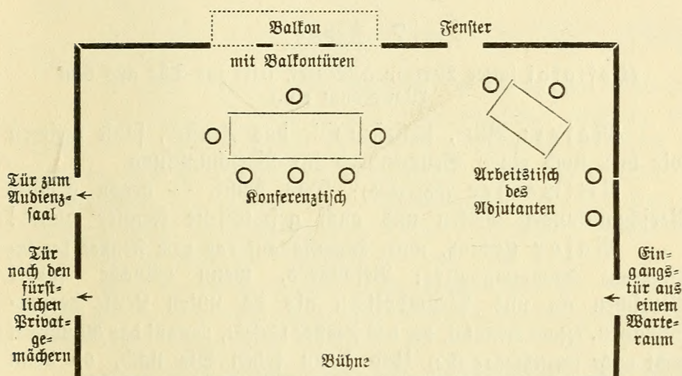
Offiziere, Industrielle, Bürgerinnen, Studenten, Soldaten, Hofbedienstete, Angestellte und Diener des Hofbankiers, ein Polizist.

Der 1. Aufzug spielt im Residenzpalast des Fürsten.
Der 2. Aufzug im Grenzgebiete.
Der 3. Aufzug im Hause des Hofbankiers in der Residenz.

Zeit: Gegenwart.

1. Aufzug.

Der Aufzug spielt im fürstlichen Residenzpalast.



Die Szene stellt den im 1. Stock gelegenen Vorsaal zu den Empfangsräumen des Hofes, zugleich Saal des diensttuenden Adjutanten ad personam des Fürsten dar. Der Blick durch die Fenster führt in den Palasthof, in welchem sich gegenüber dem Balkon die militärische Palaiswache befindet. Vor den Balkontüren, oberhalb welcher Fahnentrophäen angebracht sind, steht ein großer Konferenztisch, in der rechten Saalecke der Arbeitstisch des diensthabenden Adjutanten. Auf dem Arbeitstisch des Adjutanten steht ein Telephon. Durch das geöffnete Fenster ist das Gemurmel der am Palasthofe versammelten Volksmenge zu vernehmen.

Jahreszeit: Spätherbst.

1. Szene.

(Major, 1. Adjutant ad personam des Fürsten, sitzt an seinem Arbeitstische, schreibt. Rittmeister, 2. Adjutant, im Saale auf und ab gehend.)

Rittmeister (vor dem Schreibtisch des Majoren innehaltend): Es wird kühl, — der Tag ist trügerisch wie die Zeiten . . . Ich glaube wir sollten schließen lassen.

Major: Sie haben recht, Kamerad! So spät im Herbst und noch so schön! Ein falscher Zauber, — die Zeiten scheinen von den Menschen gelernt zu haben. (Läutet dem Hoflakai.)

2. Szene.

(Hoflakai [alter Vertrauensdiener], tritt zur Tür aus dem Warteraum ein.)

Major: Bitte, schließen Sie das Fenster, sonst kreieren wir hier noch einen Seuchenherd für Verschnupfung.

Rittmeister (scherzend): Das heißt, — gegen gewisse Verschnupfungen helfen uns auch geschlossene Fenster nichts!

Major (lachend, unter Hinweis auf das zum Fenster hereindringende Stimmengewirr): Besonders, wenn beinahe soviel Menschen an uns herumdoktern als da unten Leute herumschwatzen. (Zum Hoflakai, der das Fenster schließt, worauf das Gemurmel nicht mehr vernehmbar ist:) Und dann sehen Sie nach, ob beim großen Tisch alles in Ordnung ist. Hoheit hat befohlen, den heutigen Kronrat hier abzuhalten.

Rittmeister . . . im Zeichen des Ruhms (deutet auf die Flaggentrophäen) dort anknüpfend, wo unsere Vorfahren aufgehört . . .

Hoflakai (ungläubig): So? Das hat Hoheit befohlen, Herr Major?

Major: Was zweifeln Sie?

Hoflakai: Verzeihen Herr Major. Ich diene dem gnädigsten Fürsten jetzt schon an dreißig Jahre. Aber die Beratungen fanden bisher immer da drin beim Fürsten statt. (Weist nach der Tür des Audienzsaales.) — Es stehen wohl große Entscheidungen bevor?

Major: Wir wollen hoffen, lieber Alter!

Hoflakai (rasch): Also Krieg?

Major: Das hat kein Mensch gesagt!

Hoflakai (wie früher): Dann also Frieden?!

Major: Sind Sie ein neugieriger Kauz!

Hoflakai: Verzeihen Herr Major, — ich habe zwei Söhne unter den Fahnen, und dann . . .

Major: Und dann?

Hoflakai: Und dann, sehen Herr Major, — jetzt sind alle Menschen soviel neugierig, — jeder fragt mich, ob ich nichts weiß, — auch telephonisch, — (geheimnisvoll:) darunter selbst sehr hohe Herren, und da möchte ich allen gern dienlich sein.

Major (interessiert): Auch sehr hohe Herren?! — Na — zum Beispiel?

Hoflakai (ausweichend, bescheiden): Herr Major verzeihen, ich kann doch niemand nennen!

Major: Ich verspreche Ihnen, es bleibt ganz unter uns.

Hoflakai (etwas verlegen): Nun ja, dann muß ich wohl reden . . . Da ist zum Beispiel Se. Exzellenz der Chef des Innern, der mich täglich antelephoniert, dann der Sekretär des Finanzchefs, Se. Exzellenz der Eisenbahnchef, der Direktor der Kommerzbank, ja, auch der Herr Baron Hofbankier, — und noch viele andere fürstliche Beamten — und auch Private.

Major (erstaunt, dabei wohlwollend): So, so! — Nun — sagen Sie mir, — revanchieren sich denn die Herren auch für Ihre Auskünfte?

Hoflakai (treuherzig): Was denken denn Herr Major von mir?

Major (in vertraulichem Ton): Gar nichts Schlechtes, mein Lieber! Das Leben ist gegenseitige Abhängigkeit. Sie sollen von mir alles erfahren, was ich weiß, wenn Sie mir die Wahrheit sagen. Also! — Wie revanchieren sich die Herren?

Hoflakai (zögernd, dabei fast ein wenig vorwurfsvoll): Es hat sich noch niemand revanchiert, Herr Major, nur . . .

Major: Nur?

Hoflakai: Nur hat man mir wiederholt Andeutungen gemacht, daß ich es nicht bedauern werde, wenn ich mit meinen Mitteilungen recht behalte.

Major (wiederholend): Daß Sie es nicht bedauern werden, wenn Sie recht behalten . . . (wohlwollend:) das ist ja nichts Schlechtes! — Also, — sagen Sie Ihren Herrschaften,

(mit Überwindung:) daß . . . daß . . . auch heute gar kein Grund zu Besorgnissen vorliegt . . .

Hoflakai (mit Verbeugung): Vielen Dank, Herr Major. (Geht nach dem Konferenztisch und sieht nach der Ordnung daselbst.)

(Das Telephon läutet.)

Major (das Telephon ergreifend): Meinen Respekt, Exzellenz! — Ja, um ein Uhr Kronrat . . . Vielleicht! — Bitte! — War mir ein Vergnügen, Exzellenz! — (Läutet ab.)

Hoflakai (im Abgehen): Alles in Ordnung!

Major (nickend, dann dem Hoflakai nachrufend): — Also kein Grund zu Besorgnissen . . .

(Hoflakai mit nochmaliger Verbeugung für die Auskunft des Majoren dankend bei der Tür zum Warteraum ab.)

3. Szene.

(Major und Rittmeister.)

Rittmeister: Ich begreife Sie nicht, Herr Kamerad. Wo immer Sie beeinflussend auftreten, — immer im Gewande des Pazifisten! Und doch weiß ich, daß Sie innerlich ganz anders denken!

Major: Es gibt Momente, Herr Kamerad, wo die Bremse das wichtigste Requisit eines Wagens ist.

Rittmeister: Aber nicht bei einem verfahrenen Karren! Da heißt es, jede Bremse freigemacht von den Rädern und drauf losgepeitscht, daß der Karren herauskomme aus dem Morast, zurück auf die Fahrbahn.

Major: Lieber Freund! Nicht so arrios! Auf Ihrer Fahrbahn wäre der Karren längst in den Abgrund gepeitscht worden.

Rittmeister: Und selbst wenn! Lieber im Abgrund liegen, als ständig im Kote stecken.

Major: Dem muß ich ernstlich widersprechen, Kamerad! Das wäre die neueste Therapie, Krisen durch Harikiri zu beendigen. (Bewußt:) Wir werden schon gesunden!

Rittmeister: Bei dieser ärztlichen Behandlung aber gewiß nicht! Verfolgen Sie nur, Herr Kamerad! Vor vier Wochen großer Schüttelfrost: Friedensagonien mit Halluzinationen, der Staat wird in Fieberdelirien hin und her geworfen.

Die fürsorgliche Presse verschreibt friedliche Pillen und beschwichtigende Umschläge. Wohl hilft das, — doch nur vorübergehend. Denn die Krankheit sitzt zu tief. Nach zwei Wochen naht wieder ein Schüttelfrost, der Patient wird bettlägerig, doch die hilfreiche Presse bringt ihn nochmals auf die Beine, — und heute fiebern wir schon wieder! Der Staat verzehrt sich und seine Diener mit ihm. Unser Gehen wird zum Torkeln. Der ganze Organismus schreit nach einer radikalen Kur. Ich sage Ihnen, Herr Kamerad, der Dame kann nur ein Aderlaß noch helfen, sonst wird sie reif zum Ehebunde mit dem kranken Mann von da drunten.

Major: Und ich sage Ihnen, Herr Kamerad: Sie sind ein bekannt schneidiger Reiter, aber das Schießen mit Brisanzbomben überlassen Sie den Herren von der heiligen Barbara.

Rittmeister: So! — Wozu hat man denn diesen anrüchigen Moloch großgefüttert, um ihn gegebenenfalls zum Kettenhund herabzuschänden, dem selbst das Knurren verboten ist?! — O unsere glorreiche Armee!

Major: Die Armee wird ihre Pflicht wie immer tun, bis man sie ruft!

4. Szene.

(Die Vorigen, Hoflakai, zur Tür aus dem Warteraum eintretend, bringt eine Visitkarte.)

Hoflakai: Der Herr Journalchef.

Major: Ich lasse bitten!

(Hoflakai öffnet die Tür, der Journalchef tritt ein, Lakai ab.)

5. Szene.

(Major, Rittmeister und Journalchef.)

Journalchef: Verzeihen die Herren, wenn ich wieder belästige. Doch die Zeitläufte entschuldigen mich (auf sich selbst deutend), den Diener der Zeit.

Major (liebenswürdig): Sie irren, Herr Journalchef, Herrn der Zeit (nach einem Händedruck dem Journalchef einen Sitz anbietend), den sein Geschöpf in Hütte wie Palast heimisch macht, — wobei Ihre hohe Verantwortung ein Empfehlungsbrief von Volkes Gnaden ist!

Journalchef (verbindlich): Vielen Dank, Herr Major für soviel Entgegenkommen. Ich schätze die Herren vom Militär schon längst nicht nur als Männer der Tat!

Rittmeister (etwas gereizt): Doch nicht, weil man uns die Taten abgewöhnen lernt?

Journalchef: Gott bewahre, Herr Rittmeister. Selbstbeherrschung ist auch eine Tat und oft eine größere als die Tat!

Major (lächelnd): Sie sind ein Diplomat, Herr Journalchef! Nun, womit kann ich dienen?

Journalchef: Klarheit, Herr Major!

Major: Ja, wenn ich die geben könnte! Heutzutage sind wir alle der Spielball von Unklarheiten.

Journalchef: Leider! Alles marschiert im Dunkeln.

Rittmeister: Das heißt, alles schläft!

Major (den Rittmeister abwehrend): Jedermann muß schlafen, um gestärkt aufzuwachen. (Zum Journalchef:) Sie werden schon dafür sorgen, Herr Journalchef, uns rechtzeitig aufzuwecken, nicht wahr?

Journalchef: Gewiß, Herr Major, wir wachen und warten nur auf den Wink, die Massen aufzurütteln, — (zögernd:) und — wird man das heute wohl befehlen?

Major: Die Szenerie wäre vorbereitet, — (das Telephon läutet) — aber . . .

Rittmeister (beim Telephon): Ja! — (Zum Journalchef gewendet:) Die Direktion der Kommerzbank fragt an, ob der Herr Journalchef hier anwesend sei.

Journalchef (in Verfolg des Gespräches mit dem Mojoren): Aber . . .? Herr Major?

Major: Bitte nur zuvor die Bankdirektion abzutun.

Journalchef (ärgerlich): Die kann ja warten, bis ich zu Hause bin, statt mich unter fremdem Dach in Verlegenheit zu bringen.

Major (verbindlich): Wieso? Die gute Presse ist überall zu Hause! (Aufs Telephon deutend:) Bitte, sprechen Sie nur, Herr Journalchef!

Journalchef: Zu nachsichtig, Herr Major! — Aber, was soll ich den Leuten sagen? Ich weiß ja selbst nichts!

Major: Wird man Sie fragen?

Journalchef: Gewiß!

Major... Dann sagen Sie, daß auch heute keinerlei Grund zu irgendeiner Besorgnis vorliegt! —

Journalchef: Aber der Kronrat findet statt?

Major: Gewiß, ein Uhr mittags, — und zwar, — nicht zu übersehen! — (lächelnd) erst als zwölfter in dieser Krise!

Journalchef: Danke sehr, Herr Major. (Beim Telephon:) Hier Journalchef! — Ja! Laut eben erhaltener gütiger Information in der fürstlichen Adjutantur findet heute, ein Uhr mittags, ein Kronrat statt, — der zwölfte in dieser Krise. Es liegt nicht der geringste Anlaß zu irgendwelcher Besorgnis vor! ... Ja! — Bitte ... (Läutet ab.) (Vom Telephon abtretend:) So, — danke, Herr Major, und bitte nochmals um Verzeihung!

Major: Wüßte nicht, wofür!

Journalchef: ... und ... das Gerücht von der Demission des Chefs des Äußern ...?

Major: Tendenziöse Mache!

Journalchef: ... und ... jenes von der plötzlichen Erkrankung des Fürsten ...

Major: Urteilen Sie selbst: Der Fürst hält jetzt Audienzen und dann den Kronrat ... Die Presse würde sich große Verdienste erwerben, solchen Gerüchten auf den Ursprung nachzugehen. Ich glaube, sie würde Gebiete erschließen, in welchen unsere Strafrichter auf Treibjagd gehen könnten ...

Journalchef: Gewiß. Doch ... Gerüchte sind leider wie Wasserwirbel. Man sieht und vernimmt sie, — doch wenn man herausholend zugreift, hält man im Schöpfgefäß — stets nur ruhiges Wasser.

6. Szene.

(Die Vorigen. Der Graf tritt durch die aus den fürstlichen Gemächern führende Tür in die Szene.)

Graf: Guten Tag, meine Herren! (Der Major und der Rittmeister verbeugen sich stumm.)

Journalchef: Meine tiefste Reverenz, Graf!

Graf (den Anwesenden die Hand reichend, beim Journalchef beginnend): Ich komme eben von Ihrer Hoheit, des Fürsten Schwester. Ihre Hoheit bat mich, hier anzuklopfen, nachzusehen, wie die Bebenkurve verlaufe.

Major: Ganz horizontal, Graf, in mittlerer Höhe, — ein Uhr nachmittags, — Graf wissen wohl schon, — wieder Kronrat hier im Saale.

Graf: Ja! (Im Saal umherblickend, auf den Fahnentrophäen den Blick ruhen lassend:) — Hier im Saale?

Major: Ja!

Graf (gewichtig): So, so! (Wie willens von seiner Beobachtung abzulenken:) Ich bewundere nur die Ruhe und Abgeklärtheit, mit welcher unser Fürst die Krise lenkt.

Journalchef: Den wahren Steuermann erkennt man erst bei Sturm!

Graf: Erlauben Sie mir! — Hoffentlich kommt es gar nicht zum Sturm!

Journalchef: Das hoffe ich ebenso zuversichtlich wie Sie, Graf! Ich meinte nur so . . . Wir Männer der Presse prägen gern Worte, die über den Moment hinaus wahr bleiben!

Rittmeister (etwas herausfordernd): Und zu diesen Prägungen mußten Sie wohl das Wörtchen „Krieg“ aus all ihren Drucksätzen einschmelzen?

Journalchef: Dafür ist es leider zwischen allen Zeilen herauszulesen, Herr Rittmeister!

Rittmeister: Das ist eine falsche Methode. Die Presse sollte dem Volke lehren, daß das Wort „Krieg“ zuweilen für sich allein ein Axiom ist!

Graf (scherzhaft): Zimmert dieser Schwarzseher auch noch Axiome! (Zum Journalchef:) Kommen Sie, Herr Journalchef, ich fürchte mich, — der Herr Rittmeister rasselt ja mehr als St. Nikolaus und Kpie. . . .

Journalchef: Er hat recht, Graf! Wer seinen Beruf nicht ernst nimmt, erreicht nie die Höhen . . .

Graf: Darum flüchte ich auch zur friedlichen Weiblichkeit zurück, von der ich komme . . .

Journalchef (nach den beiden Visavistüren weisend, durch welche der Graf und der Journalchef eingetreten sind): Dann führen unsere Wege leider auseinander, Graf. —

Graf (sich in den Journalchef einhängend, scherzhaft): Nimmermehr! Und müßte ich an Ihrem Arme selbst Umwege wandeln, um zu meinen Zielen zu gelangen.

Journalchef: Sehr ehrenvoll, Graf.

Graf: Hören Sie auf, „ehrenvoll!" — Praktisch! — Sind „wir" nicht immer miteinander gegangen? — Darum sind wir es auch, die gemeinsam Weltgeschichte machen, mein Lieber! Kommen Sie, wir wollen weiter . . . machen! Adieu meine Herren!

(Graf und Journalchef zur Tür nach dem Warteraum ab.)

7. Szene.

(Major und Rittmeister.)

Rittmeister: Der Witz ist leider traurigster Ernst! So wird Weltgeschichte gemacht! — Und das studieren noch die kommenden Generationen mit unausrottbarer Naivität und wollen nicht enden in Staunen und Bewunderung . . .

Major: Hmhm!

Rittmeister: . . . und suchen noch göttliche Weisheit und ein höheres Gesetz dahinter! O Historia! Menschliche Planlosigkeit ist deine einzige Norm, niedere Absurdität deine Logik! (Gereizt:) Verschlagenheit triumphiert über Charakter, kleinliche Vorbereitung über hohes Berufensein, rohe Kraft über Rechtmäßigkeit, blinder Zufall über Wohlbedachtes, die Masse über die Auswahl, gemeines System übers Genie, — kurz Banalität über jedes Ideal . . .

Major (beruhigend): Nur gemach, Herr Kamerad! Ich begreife nicht, warum Sie gerade jetzt explodieren . . .

Rittmeister: Wo Zündstoff angehäuft wurde, genügt der kleinste Funke . . .

Major: . . . aber den erzeugen Sie, mit Verlaub, am eigenen Stahl, Herr Kamerad, — die beiden Herren haben wohl keine Funken gegeben! Sparen Sie ihr Feuer auf bessere Stunden.

Rittmeister: Ja, wenn ich das könnte! Ich glaube der Nordpol würde unter mir durchschmelzen, wenn ich mich über (suchend:) . . . uns, . . . uns alle zu ärgern anfange. (Das Telephon klingelt.) Schon wieder so ein Stimmungsverderber, der nach „Stimmung bei Hof" läutet!

Major (tritt zum Telephon): Guten Tag, Herr Sekretär! Alarmnachrichten? — Mir nichts bekannt! — Mobilisiert? So! — Ah! Das schreibt die „Mittagsstunde" schon zum drittenmal!

Militärischerseits ist davon nichts bekannt ... Bitte! ... Kompliment! (Läutet ab.) (Zum Rittmeister:) ... der Sekretär des Auswärtigen ... die „Mittagsstunde“ meldet schon wieder Mobilisierungen!

(Der Major läutet dem Hoflakai, dieser tritt ein.)

Major: Bitte, bringen Sie die heutige „Mittagsstunde“ herüber. (Das Telephon läutet wiederum. — Lakai ab.)

Major (etwas ungeduldig): Schon wieder!

Rittmeister: Man scheint heute scharfe Witterung zu haben! Ein Blinder müßte hier sehend werden!

Major (nimmt das Telephon zur Hand): Hier Adjutant ad personam ... Mein Kompliment, Exzellenz ... Ja! Habe eben davon gehört, wäre hierorts längst bekannt, wenn es wahr wäre ... Gewiß! Keine Unruhe nötig! Respekt, Exzellenz!

8. Szene.

(Die Vorigen; der Hoflakai bringt das Mittagsblatt.)

Major (zum Hoflakai): Es kommt jetzt Audienzzeit, überstellen Sie das Telephon zum Herrn Sekretär und sagen Sie ihm für den Fall weiterer telephonischer Anfragen, daß die „Mittagsstunde“ lauter Unsinn meldet.

(Der Hoflakai schaltet das Telephon um, dann ab.)

9. Szene.

(Major und Rittmeister überfliegen gemeinsam die hereingebrachte Zeitung.)

Major (flüchtig lesend): ... Mobilisierung von 6 Divisionen ... Hetze der Presse: „Sie mögen nur kommen, wenn sie sich trauen ... Der Winter steht vor der Tür, er ist unser Freund ... nur sollen sie ihre Fahnen daheimlassen, wenn sie nicht wünschen, dieselben einmal in unseren Museen wiederzufinden ...“

Rittmeister: Unglaublich! — Und gegen dergleichen markieren wir seit drei Wochen absolute Taubheit!

Major: Das ist Kraftbewußtsein! Die große Katze der Wüste kann auch nicht nach jeder Fliege, die sie kitzelt, mit der schweren Pranke schlagen!

Rittmeister: Ich kenne noch jemand unreizbaren, der nicht zurückschlägt —, aber nicht aus Großmut —

Major: Und der wäre?

Rittmeister: Im Wiener Prater — der Watschenmann!

Major (zunächst auflachend, dann ernst): Herr Kamerad, Sie leiden an pathologischer Vergleichskunst. Übrigens hat sich selbst an Ihrem Monstrum schon manch unüberlegter Draufgeher eine wehe Faust geholt. — (Nach einer Weile:) Aber Sie haben ja teilweise recht. Unsere Langmut ist ziemlich unhistorisch. Die Zeitläufte sind eben ganz andere geworden. — Ein Krieg von einst und jetzt! Das ist, — wie sage ich denn nur, — ist wie ein Cholerafall gegen eine Pestepidemie, — ist wie ein Hochwasser gegen die Sintflut. — Ich stehe darum ganz auf der Seite jener, die lieber hundertmal wägen, statt einmal vorschnell zu wagen!

Rittmeister: Um dann ausgerechnet zu spät zu kommen! Bitte: Vor drei Wochen zog auf dem berühmten politischen Himmel eine kleine schwarze Wolke auf. Mit einigen Pöllerschüssen hätte man sie zerstreuen können, wenn man sich — hätte entschließen können! Heute hängt der Horizont voller schwangerer Gewitterwolken. Aber selbst diese könnte man noch auseinanderschießen! Es würde Gut und Blut kosten — gewiß! Aber nein! — Man wird warten, — jetzt warten, — vielleicht Jahre warten, bis die Spannungen nach allen Richtungen hin ganz unerträgliche geworden sind. Und wäre es heute noch ein Kampf in Ehren mit halbwegs gleichen Chancen, so wird man uns dann im wahrsten Sinne des Wortes auf die Schlachtbank, — ja Schlachtbank! — schicken!

Major: Sie sind ein unverbesserlicher Räsonär, Herr Kamerad! Dabei ist Ihre Art zu urteilen fast banal.

Rittmeister (gereizt): Da muß ich schon sehr bitten, Herr Major, meine Ehrlichkeit nicht mißzuverstehen!

Major (beruhigend): An Ihrer ehrlichen Gesinnung, lieber Freund, habe ich nie gezweifelt. Aber solche Ehrlichkeit ist eine leichte Bürde, wenn sie nicht mit Verantwortung gepaart ist.

Rittmeister: Im kleinen trage ich Verantwortung wie jene fürs Große. (Sich korrigierend:) Übrigens, was heißt — im kleinen? Für das hier (faßt seinen Körper), was man Leben

nennt, — und daran hat keiner mehr! —, bin ich so ganz verantwortlich wie jene und habe mich doch nie gescheut, es gegebenenfalls ganz in die Wagschale zu werfen!

Major: Sie sind da am Irrweg, Herr Kamerad. Die ethische Verantwortung beginnt jenseits des eigenen Ichs, — beginnt bei den anderen!

Rittmeister: Auch da gibts kein Zaudern! So wie ich, denken Tausende. Das Leben ist zum Schlamm, der Mensch zum Kriechwurm geworden! — Vergönnt uns doch einmal den Höhenflug, nach dem die Seele lechzt. Die Gegenwart wird Größe atmen und Raum wird werden für eine glückliche, starke Zukunft.

Major: Nebstbei sind Sie ein Schwärmer, Freund! Über all die Tränen von Müttern und Frauen, von Geschwistern und vaterlosen Waisen, über all das Elend darbender Familien, all den zerstörten blühenden Wohlstand, — über all das lächeln Sie sich mit einem verzückten Begeisterungsimpuls hinweg. — Der Krieg ist nicht mehr Metier einer Berufskaste allein, die auf geschlossener Arena die goldenen Würfel des Ruhms und jene schwarzen des Todes bechert. Der Krieg ist Volkseigentum geworden, und nur heraus aus der Seele des Volkes können jene großen Kräfte quellen, welche Millionenheere zur Begeisterung fortzureißen vermögen und so all die Kehrseiten des Krieges vergessen lassen.

Rittmeister: Zugegeben! Aber dann war es heilige Pflicht all jener, welche auf die Psyche unseres Volkes Einfluß haben, dieses rechtzeitig aus seiner Lethargie zu wecken, um ihr begreiflich zu machen, welche moralische und reelle Güter heute auf dem Spiele stehen. — Doch so mit Ehre und Reputation des Vaterlandes zu spielen, wie es gegenwärtig von Seite gewisser Krämerseelen geschieht, ist Frivolität, die ans Kreuz geschlagen zu werden verdient.

Major: Wieso?

Rittmeister: Ich habe nicht hinter die Kulissen gesehen und will es auch nicht, um mir nicht auch den letzten Rest meiner Ideale rauben zu lassen, — ich sage, ich weiß es nicht, was hinter der Maske des Kriegsgespenstes sich heutzutage alles vollzieht, — aber so blind bin ich doch nicht, um nicht zu ahnen, daß all dies Tuscheln und Raunen, dies Drängen und

Verhalten, dies Bremsen und Nachlassen, dies Liebeswerben und Anfeinden, dies Bangemachen und Beruhigen, kurz all dies widerliche Getriebe der letzten Wochen mit seiner Mißgeburt von soundso vielen konträr wirkenden Faktoren anderen Triebfedern entspringt als (spöttisch) der reinen Liebe zum Vaterland!

Major (ernst): Die Menschheit will zur überwiegenden Mehrheit instinktiv den Krieg nicht, — der Rest will ihn! — Mit diesen unversöhnlichen Lagern müssen jene, die über den Parteien stehen, rechnen. Daraus die Zerrbilder, Kamerad!

10. Szene.

(Die Vorigen, ein Kammerdiener tritt durch die Tür, die aus den fürstlichen Gemächern führt, in den Saal.)

Kammerdiener: Ihre Hoheit läßt fragen, ob Herr Major jetzt ungestört zu sprechen wären.

Major: Ich lasse alleruntertänigst sofort bitten.

(Kammerdiener ab.)

11. Szene.

(Major und Rittmeister.)

Major: Ein seltener Besuch, des Fürsten Schwester! (Läutet dem Hoflakai.)

12. Szene.

(Die Vorigen, Hoflakai von rechts eintretend.)

Major (zum eintretenden Hoflakai): Bevor ich nicht selbst läute, ist niemand anzumelden.

(Hoflakai ab.)

13. Szene.

(Major und Rittmeister.)

(Aus dem Hofe dringt leise der Musikmarsch der zur Ablösung anrückenden militärischen Palastwache herauf. Der Major und Rittmeister treten ans Fenster. Der Marsch verstummt bald. Es werden dann leise die Kommandos

der Wachablösung hörbar: „Wache halt!“ „Frontlinie links!“ „Rechts präsentiert“ mit kurzem Musikeinschlag.)

Rittmeister (vom Fenster abtretend): Die Menschen werden nicht alle, wenn man sie lockt! — Also nichts für ungut, Herr Kamerad!

Major (dem Rittmeister die Hand reichend): Innerlich haben wir uns doch verstanden!

(Rittmeister ab.)

14. Szene.

(Der Major, dann Prinzessin und Hoffräulein nach Anmeldung durch den Kammerdiener.)

Kammerdiener: Ihre Hoheit! (Die Schwester des Fürsten geleitet vom Hoffräulein tritt ein. Das Hoffräulein bleibt nächst der Tür stehen. Kammerdiener ab.)

Prinzessin (laut): Bitte mir zu verzeihen, Herr Major, wenn ich ungelegen eindringen sollte. Doch sind es bange Sorgen, die mich hertreiben ... (reicht dem Majoren die Hand zum Kusse:) ... Sorgen, die von hier ihren Ausgangspunkt nehmen!

Major: Von hier, Hoheit? Dann sollen sie bald verscheucht sein.

Prinzessin: Der Graf sagte mir eben, der heutige Kronrat fände in diesem Saale statt?

Major: Gewiß, Hoheit!

Prinzessin (leiser, jedoch pointiert): Und was hat das zu bedeuten?

(Der nachfolgende Dialog wird in einem Stimmfall geführt, der verrät, daß das Hoffräulein das Gespräch nicht verstehen soll.)

Major: Hoffentlich nichts!

Prinzessin (ein wenig böse): Wohl bat ich Sie, Herr Major, jedermann, mit dem Sie in Berührung kämen, bezüglich der Kriegsgefahr zu beruhigen. Doch daß dieses Kalmierungssystem den Weg bis zu mir zurückfände, das wollte ich nicht! (Mit Nachdruck:) Wenn die Entscheidung fällt, muß ich es wissen, — ich als erste. (Der Major schweigt.)

Prinzessin (nach einer kleinen Pause): Mein Bruder sagte mir einmal, der Krieg werde von hier beginnen. (Deutet auf den Platz unter den Trophäen.) Also was soll's? (Mit einem Seitenblick nach dem Hoffräulein:) Sie wissen, daß ich Ihre Sache

auch fördere, soweit ich kann. — Also fällt heute die Entscheidung?

Major (mit Resignation): Ich glaube: Ja!

(Die Prinzessin setzt sich sichtlich bestürzt auf einen Sessel. Der Major will sich um die Prinzessin bemühen.)

Prinzessin (abwehrend): Lassen Sie, Herr Major! — Haben Sie das schon jemand gesagt?

Major: Sie sind die erste, Prinzessin!

Prinzessin: Danke! (Laut:) Dort liegt eine Zeitung. Bitte, reichen Sie mir dieselbe.

(Der Major reicht der Prinzessin die auf dem Arbeitstisch liegende „Mittagsstunde".)

Prinzessin: Ich werde die Zeitung lesen. Bitte, unterhalten Sie unterdessen mein Hoffräulein, Herr Major.

(Es hat vom Hof her zur Wachparade eine getragene Musikpiece eingesetzt.)

Major (an das Hoffräulein herantretend): Ich nahe auf Befehl, Fräulein!

Hoffräulein: Nur auf Befehl, Herr Major?

Major: Sie machen mich verlegen, Fräulein!

Hoffräulein (mit unterdrücktem Seufzer): Dann müssen wir wohl von harmloseren Dingen sprechen, — Herr Major! — (nach kleiner Pause:) Wie steht es denn heute mit der Krise?

Major (gezwungen): Ach, um die steht's gut, wie immer, Fräulein. Sie werden sehen, alles wird gut werden.

Hoffräulein: Sie wollen wohl auch mich beruhigen, Herr Major? Ich habe vorhin leider verstanden . . .

Major: Um Gottes willen, Fräulein, das war nur für die Prinzessin bestimmt.

Hoffräulein: Fürchten Sie keinen Verrat von mir, Herr Major! (Mit Ergebung:) Ich bin gewohnt, Geheimnisse zu hüten! — Also ernst sieht es aus?

Major: Ja, jetzt dürfte es ernst werden, Fräulein.

Hoffräulein: Wann müßten Sie da eventuell schon abmarschieren?

Major: Das kann über Nacht sein, Fräulein.

Hoffräulein: Über Nacht?

Major: Gewiß, Fräulein! Wer weiß, ob ich Sie bis dahin wiedersehe! — Gestatten Sie mir daher, mich für alle Fälle hiemit von Ihnen zu verabschieden!

Hoffräulein: Indes, nach dem Kriege werden wir uns doch wiedersehen!

Major: Nach dem Kriege! (Melancholisch:) Was kann nach dem Kriege nicht alles werden! — (Begeistert:) Aber während des Krieges, da wird es schön sein! — (Zögernd:) Könnten die großen Zeiten es rechtfertigen, daß ich Ihnen hin und wieder vom Kriege berichte?! —

Hoffräulein: Nur vom Kriege, Herr Major? — Und von Ihnen nicht?

Major (warm): Wie, dürfte ich das auch?

Hoffräulein (herzlich): Ich bitte Sie darum! (Reicht dem Majoren die Hand, der sie innig küßt.)

(Die Musik vom Hof her ist verstummt.)

Prinzessin (die Zeitung aus der Hand legend): Ich weiß genug! (Aufstehend, nach einer Pause:) Meine Zeitung liebe ich, doch die Zeitungen hasse ich! — Geschöpfe von Augenblicks Gnaden! — (Zum Majoren:) Wann beginnt der Kronrat?

Major: Unmittelbar nach den Audienzen, zirka ein Uhr.

Prinzessin: Also besten Dank, Herr Major, (reicht dem Majoren die Hand zum Kusse) — und verzeihen Sie nochmals!

(Ab mit Hoffräulein, das dem Majoren von der Tür aus noch einen Abschiedsblick zuwirft.)

15. Szene.

(Der Major, eine zeitlang den Abgehenden in Gedanken nachblickend, läutet dann dem Hoflakai, dieser tritt ein mit einem Blatt Papier in der Hand.)

Major: Bitte das Verzeichnis der Audienzwerber. (Der Hoflakai reicht dem Majoren das Verzeichnis.)

Major (flüchtig lesend): Deputation der Industriellen, Herr . . ., Herr . . .

Deputation der Bürgerinnen, Frau . . ., Frau . . .

Deputation der Hochschule, Herr . . ., Herr . . .

Militärattaché aus Japan, Hauptmann . . . — Oho! — (Zum Lakai:) Ja!

16. Szene.

(Der Hoflakai öffnet die Tür, die drei erstgenannten Gruppen der Audienzwerber treten ein, und zwar drei Vertreter der Industrie, drei Bürgerinnen und vier Studenten, letztere in voller Wichs. Der Major begrüßt die Eintretenden der Reihe nach, Hoflakai dann ab.)

Major (sobald die drei Deputationen versammelt sind): Der Herr Zeremonienchef wird sogleich erscheinen, die Herrschaften anzumelden.

Einer der Industriellen: Wir sind ja gar nicht ungeduldig, Herr Major.

Ein zweiter der Industriellen: Das heißt in bezug auf die große Frage schon!

Der dritte Industrielle: Denn so geht's wirtschaftlich nicht mehr weiter. Alles, was arbeitet und die Arbeit vertritt, schreit nach Entscheidung, möge diese nun so oder so ausfallen.

(Der Major hat sich zum Zeremonienchef begeben, der aus dem Audienzsaal eintrat und spricht mit demselben, ist somit nicht direkter Zeuge der nun folgenden Gespräche zwischen den Deputationen.)

Einer der Hochschüler: Sie kann nur (energisch) „so" ausfallen.

Eine der Bürgerinnen: Und wir sagen (sanft) „so".

Der zweite Hochschüler: Pardon, meine Damen, über Krieg und Frieden, — das heißt wenigstens außerhalb des Heimes, — entscheidet der Mann!

Eine der Bürgerinnen: Wenn sich die Herren Studenten durchaus abstechen wollen, können sie's ja auf ihren Kneipen. (Macht dazu in wenig graziöser Weise die Bewegungen wie bei Säbelstichen mit Ausfall.)

Die zweite Bürgerin: Und wenn mein Mann sehr schön bittet, darf er den Herren Studenten beim Abschlachten zuschauen. (Lacht über ihren eigenen vermeintlichen Witz.)

Die dritte Bürgersfrau: Und wenn mein Mann ein Held werden will, soll er mir die Henderln und Anterln abstechen! — Wie der sich vor jedem Blutgerinsel graust!

Zeremonienchef (an die Deputationen herantretend): Ich bitte die Herren Industriellen!

(Industriedeputation ab in den Audienzsaal.)

17. Szene.

(Die Vorigen ohne die Industriellen.)

Major: Dann kommen die Damen! (Tritt wieder zum Zeremonienchef.)

Einer der Hochschüler (zu den Bürgerinnen): Also, Sie geben den Herrn Gemahl nicht her, meine Gnädige?

Zweiter Hochschüler (zum ersten Hochschüler): Wo denkst Du hin! Wenn die Herren Männer ausziehen müßten, müßten zuvor die Herren Damen die Hosen ausziehen! — Das geht doch nicht! —

Eine der Bürgersfrauen: Na, ich wünsch' dem Herrn Studenten einmal einen Pantoffel da hinauf (klopft einigemal auf den eigenen Kopf) so groß wie sein Mundwerk! (Mißt ober dem Kopfe die Länge eines großen Pantoffels ab.)

Dritter Student: Joi! Um zeitlebens unter dem (deutet wie oben auf den Kopf) Schlagschatten der edlen Weiblichkeit zu wandeln!

Eine der Bürgersfrauen: Möcht' den Herren auch nichts schaden. Die Herren Männer stellen sich ohnehin immer ins schönste Licht, um uns Frauen in Schatten zu setzen!

Einer der Studenten: Wäre für viele Damen nur von Vorteil, im Schatten zu sitzen, um sich im günstigsten Lichte zu präsentieren.

18. Szene.

(Die Vorigen, die Industriellendeputation tritt aus dem Adienzsaal.)

Zeremonienchef: Bitte die Damen! (Die Deputation der Bürgerinnen tritt in den Adienzsaal.)

Einer der Industriellen (beim Durchschreiten der Szene): Also Hoheit hat die Entscheidung in nahe Aussicht gestellt.

Der zweite Industrielle: Endlich ein Lichtpunkt!

(Industrielle unter Verabschiedung ab.)

19. Szene.

(Die Vorigen, ohne Industrielle und Bürgerinnen.)

Einer der Hochschüler (zu seinen Kollegen): Ist das doch eine Farce! Die da drin betteln um Frieden und wir schreien nach Krieg! Das nennt sich ein einig Volk!

(Hoflakai bringt eine Visitkarte herein.)

Major: O, ich lasse bitten!

20. Szene.

(Die Vorigen, der japanische Attaché tritt ein.)

Major (ihm entgegengehend): O, der neue japanische Attaché! Wie ich mich freue, Herr Hauptmann! Wer hätte sich gedacht, daß wir uns hier wiedersehen! Sind Sie schon lange in unserem Lande?

Attaché (mit fremdem Akzent): Erst ganz kurz, — seit Beginn des Rummels.

Major: Kurz? Uns scheint diese Rummelzeit schon eine halbe Ewigkeit!

Attaché: Europäische Herzen sind schlechte Uhren!

21. Szene.

(Die Vorigen, die Bürgerinnen treten aus dem Audienzsaal.)

Zeremonienchef: Ich bitte, die Herren Hochschüler! (Die Hochschuldeputation tritt in den Audienzsaal.)

Eine der Bürgerinnen (im Abgehen): Na, der Herr Fürst war nicht sehr warm!

Zweite Bürgersfrau: Ich habs immer prophezeit. — Unsere Töchter hätten wir schicken sollen!

(Bürgersfrauen unter Verabschiedung ab.)

22. Szene.

(Major, Attaché und Zeremonienchef.)

Major (zum japanischen Hauptmann): Nun, und wie gefällt Ihnen unser Land?

Attaché: Sehr schön, — aber sehr friedlich!

Major: Ja, friedlich, daß es nicht mehr schön ist!

Attaché: Friede ist schön, — aber erst nach Krieg!

Major: Ich denke, der Krieg ist schön. Sie müssen es ja aus Erfahrung wissen!

Attaché: Krieg ist schön, — aber nur für Sieger!

(Die Deputation der Hochschüler tritt aus dem Audienzsaal.)

Zeremonienchef: Der Herr Attaché! (Attaché in den Audienzsaal.)

(Hochschüler unter herzlicher Verabschiedung vom Majoren ab.)

23. Szene.

(Major, die beiden Wachkommandanten nach Anmeldung durch den Hoflakai.)

Hoflakai (nach dem Abgehen der Hochschüler): Die Herren Offiziere von der Wache bitten, ob sie sich melden dürfen, — sie warten schon längere Zeit.

Major (auf die Uhr sehend): Ja, gewiß!

(Die beiden Wachkommandanten treten ein, stellen sich in militärische Positur.)

Erster Offizier: Herr Major, ich melde gehorsamst die richtige Übergabe der Palastwache.

Zweiter Offizier: Herr Major, ich melde gehorsamst deren richtige Übernahme.

Major (zum zweiten Offizier): Nun, Herr Oberleutnant, wie ist denn die Stimmung in Ihrem Regiment? Der Herr Wachkommandant von gestern (auf den ersten Offizier deutend) wußte nichts Gutes zu berichten.

Zweiter Offizier: Ich werde schwer besseres berichten können, Herr Major! Offiziere und Mannschaften sind mißmutig. Besonders von unserem Grenzbataillon mehren sich die Nachrichten, daß namentlich die älteren, jetzt einberufenen Jahrgänge schwer noch bei Geist zu erhalten sind. Die Leute sagen, es werde ja ohnehin nie Ernst gemacht werden, man solle sie doch verabschieden, daheim hätten sie besseres zu tun.

Major: Sind am Ende schon Subordinationsvergehen vorgefallen?

Offizier: Bisher, gottlob! noch nicht . . .

24. Szene.

(Der japanische Militärattaché kommt aus dem Audienzsaal zurück. Der Major verabschiedet die beiden Wachkommandanten kurz unter Händedruck.)

Attaché: Hoheit war sehr gnädig.

Major: Er liebt als Soldat sehr ihr Vaterland. Ich habe ihm viel davon erzählt!

Zeremonienchef (der nach dem Attachéempfang in den Audienzsaal getreten war, zurückkehrend): Se. Hoheit wünscht den Kronrat!

Attaché: Jetzt Kronrat? — Na also! — Auf Wiedersehen auf Feld der Ehre!

Major: Auf Wiedersehen, Herr Hauptmann! (Major läutet dem Hoflakai.)

25. Szene.

(Major, Zeremonienchef und Hoflakai.)

Major (zum hereintretenden Hoflakai): Sind die Herren zum Kronrat versammelt?

Hoflakai: Jawohl, im grünen Saal.

Zeremonienchef: Ich werde die Herren abholen. (Lakai ab.)

(Der Zeremonienchef öffnet die Tür des Audienzsaales, der Major begibt sich zur offenen Tür, der Zeremonienchef verläßt dann die Szene durch die Tür zur Rechten.)

26. Szene.

(Nach einer Pause tritt der Fürst ein, dem sich verbeugenden Majoren zunickend. Der Major schließt hinter dem Fürsten die Tür. Der Fürst geht eine Zeitlang im Saal auf und ab.)

Fürst: Ernste Zeiten! Was?

Major: Einmal wird man sie groß nennen, Hoheit!

Fürst: Diese Epigonen! Ich glaube fast, die Retrospektive vergrößert stark! — Ist die Wacheablösung schon vorbei?

Major: Die alte Wache muß gleich abmarschieren.

(Der Fürst tritt ans Fenster. Vom Hofe hört man das Zurufen der Menge, die des Fürsten ansichtig wurde.)

Major (das Zurufen der Volksmenge interpretieren wollend): Es war heute früh in der Stadt das Gerücht verbreitet, daß Hoheit schwer erkrankt seien.

Fürst: Wer? — Ich? —

(Der Fürst öffnet mit energischer Willensäußerung die Balkontür und tritt auf den Balkon. Die Rufe der Menge werden stärker. In das allgemeine Stimmengewirr tönt der Ruf: „Es lebe der Krieg!" Darauf Anschwellen der Bewegung. Bald hernach schallt es: „Es lebe der Frieden!" und unmittelbar darauf, wie um den Friedensruf zu übertönen: „Es lebe der Fürst!", welch letzterem Ruf eine starke Stimmwelle folgt. Wie diese nachläßt, hört man die Kommandos der abziehenden Wache: „Achtung! — Blicke rechts!" — „Abmarschieren — Wache marsch!" Unmittelbar hierauf fällt die Musik mit einem lokalpatriotischen Kriegsmarsch an, der

im Abmarsch immer leiser wird, worauf noch einmal ein Hoch- und Heilrufen der Volksmenge sich erhebt, um auf ein Zeichen des Fürsten, das andeutet, er wolle sprechen, rasch zu verstummen.)

Fürst (wie Ruhe eingetreten ist, zum Volke): Ich danke jedem einzelnen von Ihnen für die brave Gesinnung, die aus Ihrer loyalen Kundgebung spricht. Das Bewußtsein, sein Volk mit und hinter sich zu haben, ist, ich versichere Sie, einem Fürsten in schwerer Zeit der einzige Born, aus dem er Trost und Kraft schöpft. Möge unser gegenseitiges Vertrauen uns eine glückliche Zukunft verbürgen!

Stimmen aus dem Volk: Hoch unser Fürst! (Allgemeines Rufen der Menge, — der Fürst winkt noch einmal vom Balkon, tritt dann in die Szene zurück. Nach Schließen der Balkontür tritt wieder Zimmerstille ein.)

27. Szene.

(Fürst, Major, Zeremonienchef.)

Zeremonienchef (eintretend): Die Herren zum Kronrat! (Der Fürst setzt sich an den Konferenztisch, Front in den Saal, es treten hierauf ein: der Chef des Äußern, jener der Kriegsverwaltung, dann der Chef des Innern und jener der Finanzen, sowie schließlich der Chef des Generalstabes. Der Fürst empfängt die Eintretenden sitzend, letztere gruppieren sich um den Konferenztisch. Major und Zeremonienchef ab.)

28. Szene.

(Der Fürst und der Kronrat.)

Fürst (aufstehend): Seien Sie mir gegrüßt, meine Herren. Die ernste Stunde verbietet alle Förmlichkeiten. (Setzt sich und gibt den anderen das Zeichen, sich zu setzen.)

Fürst (zum Chef des Äußern gewendet): Was ist heute der Rat meines Auswärtigen?

Chef der äußeren Vertretung: Hoheit! Es liegt eine ungeheuerliche Verantwortung darin, als Ratgeber Eurer Hoheit das Wort als erster auszusprechen, das ich sprechen will. Es geschah ja in den letzten Wochen unter der gnädigen Einflußnahme Eurer Hoheit alles, um das Züngelchen der diplomatischen Wage auf unsere Seite neigen zu lassen. Doch was sind Versicherungen und Gegenversicherungen in einer Zeit, wo katastrophale Kräfte daran sind, zu stürzen und zu bauen? — Und doch! — (Steht auf, mit Nachdruck:) — Die Ehre unseres

erlauchten Fürstenhauses, das Ansehen unseres geliebten Vaterlandes und nicht zuletzt die Sorge für das Volk selbst — lösen mir die Zunge: Hoheit, mein Rat ist — — Krieg!

Fürst (bewegt): Ich danke Ihnen für ihr freies Wort . . . (Chef des Äußern setzt sich.)

Fürst: Und was sagt mein Chef des Kriegswesens dazu?

Chef der Kriegsverwaltung: Mein Amt verbietet mir zwar, Politika zu raten, Hoheit! — Doch sei es! — Das Heer ist gut gerüstet, was noch fehlte, wurde in der letzten Zeit durch Eurer Hoheit umsichtige Orders nachgeholt, — und darum rate auch ich zum — Krieg!

Fürst (zögernd): Und der Geist meines Heeres?

Chef der Kriegsverwaltung: Die Flammen werden lodern, sobald sie Luft bekommen . . .

Fürst: Und Sie, Herr Chef der Finanzen?

Chef des Finanzwesens: Verzeihen, Hoheit! Der Finanzminister, der den Krieg wünschte, ist noch nicht geboren. (Der Fürst lächelt.) Doch, wie Hoheit wissen, unsere Finanzwirtschaft ist besser als man allgemeiniglich glaubt, — wir können es zur Not wagen!

Fürst: Und der Herr Chef des Innern?

Chef des Innern: Der Krieg wurde zwar sehr wenig vorbereitet, Hoheit. Im Gegenteil ist vielerorts der Kriegsstimmung mit allen Mitteln entgegengearbeitet worden. Die Masse glaubt daher heute noch nicht an den Krieg. Doch dürfte es trotzdem nicht zu spät sein. Unser Volk ist, gottlob! gesund genug, um sich noch richtig packen und aufraffen zu lassen. Es muß nur verstehen, daß es Ernst ist . . . Hiezu erlaube ich mir im Einvernehmen mit dem Chef des Auswärtigen Eurer Hoheit ein Manifest zu unterbreiten, um dessen umgehende Publizierung ich alleruntertänigst bitten würde. (Reicht dem Fürsten das Manifest.) Und wäre dies geschehen, dann müßte sich die Staatsautorität gegen jedwede weitere, so unwürdige Friedenswinselei kräftigst anstemmen.

Fürst (das Manifest überfliegend): Ja . . . aber diese Worte könnten nur unter der Voraussetzung ergehen, daß die Mobilmachung unmittelbar darauffolge!

Chef des Innern: Gewiß, Hoheit!

Fürst (zum Chef des Generalstabes): Und wie steht's damit, Generalstab?

Der Chef des Generalstabes: Hier, die Order, Hoheit! (Reicht dem Fürsten die Mobilmachungsorder.)

Fürst (lesend): Allgemeine Aufbietung ... Wann kann dieser Befehl bis in die letzte Gemeinde verlautbart sein?

Oberst des Generalstabes: Bis morgen früh.

Fürst: Und wann sind wir mobil?

Oberst des Generalstabes: Mit dem Gros in sechs Tagen.

Fürst: ... Und aufmarschiert?

Oberst des Generalstabes: In weiteren acht Tagen.

Fürst: Da kommen wir ja in den schönsten Winter hinein!

Oberst des Generalstabes: Der Gegner ist in seinen Rüstungen uns gegenüber in der Hinterhand, Hoheit. Bis zum Frühjahr steht er fertig da, — lieber frieren als bluten!

Fürst (über die vorgelegten Papiere gebeugt, dann aufblickend): Meine Herren, Sie, die mir mein Volk gleichsam in seiner geläutertsten Willensäußerung repräsentieren, — seien Sie für Ihre Mitarbeit herzlichst bedankt. Ihre Einheitlichkeit im Urteil wird mir gewiß zum Teil hinweghelfen über das, was geschehen muß. Doch bleibt noch unendlich viel da drin (weist auf die Herzseite), was ich ganz selbst zu tragen habe, weil es niemand mit mir tragen kann, denn in letzter Linie — verzeihen Sie, meine Herren! — fühle ich mich auf meinem Throne doch vereinsamt und allein. — Glauben Sie mir, nie ist das Geschick eines Regierenden weniger beneidenswert als in solchen Stunden, wie ich sie jetzt erlebe. — Der Weg zum heutigen Entschlusse, er führte mich durch ein Labyrinth von Folterkammern! Drin wurde ich denn auch zermartert bis ans Mark, — doch schwach geworden bin ich — nicht! — Meine Herren — ich bin entschlossen! (Alle stehen auf.) Von hier (weist auf den Platz, wo er steht) haben meine letzten vier Vorfahren elf Kriege befohlen, — aus jedem derselben hängt über uns eine Trophäe, — wir wollen, so Gott will, die zwölfte hinzufügen! (Der Fürst setzt sich, während die übrigen Teilnehmer des Kronrates stehen bleiben; der Fürst ergreift die Feder und taucht ins Tintenfaß ein, in der Absicht, die vorgelegten Befehle zu unterfertigen.)

Fürst: ... Es ist der zwölfte Dezember, ein Uhr ... (In diesem Augenblick öffnet sich die aus den fürstlichen Gemächern führende Tür und die Schwester des Fürsten tritt in sichtbarer Erregung ein.)

29. Szene.

(Fürst, Prinzessin und Kronrat.)

Prinzessin: Bruder! — (Auf den Konferenztisch zueilend:) Verzeihen Sie, meine Herren! (Der Kronrat, mit Ausnahme des Fürsten, erhebt sich.)

Fürst (der das Unterschreiben abgebrochen hat, die Feder hinlegend, erstaunt): Was führt Sie her, Schwester?

Prinzessin: Böse Ahnungen haben mich hergetrieben. ... Ihr beschließt den Krieg!

Fürst (sich erhebend): Und selbst, wenn wir's täten.

Prinzessin: Ohne der Frauen Wort zu hören? — Bruder, Sie sind unbeweibt, Sie wissen nicht, was die Frau des Volkes heut bewegt.

Fürst: Der Frauen Wort lieb' ich als Trost, doch nicht im Rat des Fürsten, Schwester! — Lassen Sie Männer beschließen, was Männern zu beschließen ziemt! ...

Prinzessin: ... Blind für all das Elend, das sie blind beschließen wollen ...

Fürst: ... Und selbst, wenn blind, — beschließen müssen!

Prinzessin: Bruder, so sprechen Sie als Fürst, doch nicht als Mensch. Ich kenne Ihr gutes Herz, das (auf den Kronrat weisend) auch nur Menschenfreunde als Berater um sich duldet. Sie — und diese Herren werden anders entscheiden, verschließen Sie Ihre Herzen nicht gewaltsam der Bitte der Frau ...

Fürst (beruhigend und doch etwas ungeduldig): Wir würdigen gewiß die Frau und alle ihre Rechte, — doch hier — verzeihen Sie, Schwester! — gilt die Stimme einer Frau, — selbst Ihre, — nichts!

Prinzessin: Das kann nicht Ihr letztes Wort sein, Bruder!

Fürst: Mein letztes!

Prinzessin (sich auf die Knie werfend, mit Hingebung und Leidenschaftlichkeit): So will ich denn im Namen all der Ärmsten der Armen, deren Stimme nicht bis hierher dringt, auf den Knien ihn anrufen, den Fürsten, daß er von uns abwende jenen schrecklichsten der Boten, der mit rasender Geschwindigkeit von Haus zu Haus, von Hütte zu Hütte eilt, jetzt im

stillen Dorf der weiten Ebene, jetzt hundertfältig in der Stadt und schon im selben Augenblick im hohen Gebirge beim letzten warmen Herde anzuklopfen an Tor und Tür, um hohlen Blicks und mit klappernden Kiefern einzusammeln, was Gott da droben dem menschlichen Gemüt als Köstlichstes zum ewigen Schmerze lieh, — die Träne der Frau!

Fürst (gerührt, sich bestrebend, die Prinzessin aufzuheben): Schwester, stehen Sie auf. Mein Kampf war schwer genug. Verwehren Sie mir nicht den Sieg!

Chef der Kriegsverwaltung (zutretend): Edle Frau, erheben sie sich ...

Prinzessin: Nicht früher, als bis ich Gewißheit habe, daß Ihr sie nicht heraufbeschwören wollt, die Tränen der Frau. Und sollten auch diese Euch nicht rühren, denkt an die armen Würmer, die Kleinsten und Schwächsten, die Ihr zu Waisen machen wollt, denkt an die Tränen, die aus den Äuglein der Unschuldigen fließen werden, — denkt an die Tränen des Kindes!

Fürst: Schwester, Sie sind grausam wie das Leben ... Doch Sie sprachen es selbst —: Hier bin ich Fürst und nicht Mensch. — Erheben Sie sich! — (energisch:) Ich kann, ich will nicht mehr zurück!

Prinzessin (sich erhebend, resigniert): So bitte ich das Herz meines fürstlichen Bruders doch wenigstens um eine Gnade noch, bevor (auf die auf dem Konferenztisch liegenden Schriften weisend) jene Papiere dort unterschrieben werden ...

Fürst: Das Herz des Bruders steht der Schwester immer offen.

Prinzessin: Dann vergönnen Sie mir nur zwei Minuten Zwiegespräch mit Ihnen allein, Bruder.

Fürst: Gern, Schwester! (Zum Kronrat:) Die Herren werden entschuldigen. (Der Kronrat zieht sich durch die Tür zur Rechten zurück.)

30. Szene.

(Der Fürst und seine Schwester. Der Fürst fordert die Prinzessin durch eine Handbewegung zum Niedersetzen auf.)

Prinzessin! Danke! — Bruder, noch ein letztes Mal: Bei unserer geschwisterlichen Liebe, bei unseren seligen Eltern, bei unserer lieben, guten Mutter, — bei allem, was uns heilig ist, stehen Sie ab vom Krieg!

Fürst: Schwester! — Ich sah noch nie so tief in Ihre Seele, — fast dünkt mich jetzt, ich säße auf dem Throne nicht so einsam als ich glaubte. — Helfen Sie, Schwester, mir zu tragen, was da kommen wird, — doch jener Krieg wird uns von unseren Feinden aufgezwungen, — unmöglich kann ich da zurück.

Prinzessin (kurz und kalt werdend): Dann hören Sie! — (Setzt sich, der Fürst ebenfalls.)

Prinzessin (nach einer Pause mit Nachdruck): Wir werden Bettler, wenn der Krieg beginnt!

Fürst (stutzend): Was soll das? Wer wird Bettler . . .?

Prinzessin: Sie und ich!

Fürst (ungläubig lächelnd): Sie scherzen, Schwester! Gewiß, wir werden manches opfern, doch gern es tun, wo alles opfert!

Prinzessin (kämpfend): Heute schon steht alles furchtbar tief. — Ein weiterer Rückschlag noch, und wir sind verloren!

Fürst: Wie soll ich das verstehen? — (In Erfassung der Situation:) Schwester . . . wie? Sie spielen? —

Prinzessin (gebrochen): Ja!

Fürst: Gut! — Und was habe ich damit zu tun?

Prinzessin: Erfahren Sie alles! Der Baron Hofbankier, unser Vermögensverwalter, hatte mir seit langem immer und immer wieder zugesprochen, ich solle mich doch an dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung beteiligen. Er riet das und jenes! Lange sah ich zu, — ich sah, er hatte recht. Das Geld schien auf der Straße zu liegen. Da griff ich zu, griff zu mit beiden Händen, griff zu mit allem, was ich hatte. Zuerst ging es ganz gut, die Gewinne reiften langsam. — Da kam die Kriegsgefahr. Sie kam entsetzlich überraschend, ich fand keine Zeit, mich loszumachen. — Der anfängliche Verlust wäre ja noch zu ertragen gewesen, aber ich fand nicht die Kraft, ihn einzugestehen. Die Situation wurde immer kritischer, die Verluste immer größer und größer. Ich verschrieb alles, was ich hatte, und als ich nichts mehr zu verschreiben besaß, — verpfändete ich auch Ihren Besitz, Bruder!

Fürst: Welcher Teufel hat Ihnen das eingegeben, Schwester!

Prinzessin: Das kam so Schlag auf Schlag! — Der Baron, mein Geldverwahrer, der ja auch Ihr Geld verwaltet, riet es mir, es sollte ja alles nur pro forma sein —, zu

seiner Deckung, — es würde, sagte er, ja alles wieder gut werden, wenn nur die Kriegsgefahr vorbei sei. — Der Krieg werde ja nicht kommen, versicherte er . . . Ich glaubte ihm und tat, wie er mir riet.

Fürst . . . Und jetzt ist der Krieg gekommen . . . (Nach einer Pause:) Wieviel steht auf dem Spiel?

Prinzessin: Unserer beiden gesamte Barschaft und drei der Krongüter . . .

(Der Fürst steht auf und geht sichtlich bewegt im Saal auf und ab, — dann läutet er dem Hoflakai.)

31. Szene.

(Die Vorigen, dann, vom Hoflakai herbeigeholt, der Kronrat.)

Fürst (zum Hoflakai): Die Herren vom Rat — und nach ihnen der Chef der Hofpolizei. (Hoflakai ab.)

(Nach einer Weile erscheinen die Herren vom Kronrat.)

Fürst (zu den Herren des Kronrats, gedrückt): Ich kann die Beratung jetzt nicht zu Ende führen. Ich bitte die Herren um vier Uhr nachmittags wieder bei mir zu erscheinen.

(Der Fürst, der die noch auf dem Konferenztische liegenden Papiere zu sich nahm, verabschiedet den Kronrat durch eine Verbeugung, Kronrat ab.)

32. Szene.

(Fürst und Prinzessin, dann Chef der Hofpolizei.)

(Der Fürst geht weiter im Saale auf und nieder. Die Prinzessin sitzt abgekehrt im Sessel, — nach einer Pause erscheint der Chef der Hofpolizei.)

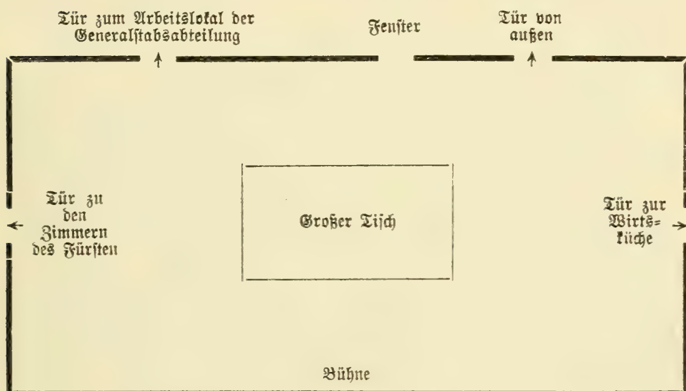
Fürst (zum Polizeichef): Der Baron, — der Hofbankier, wolle umgehend bei mir auf dem Arbeitszimmer erscheinen, — aber über die Hintertreppe! — Es darf niemand wissen, daß er bei mir gewesen. (Der Fürst fordert die Prinzessin durch eine Geste zum Verlassen des Saales auf —, der Polizeichef eilt, die Tür nach den fürstlichen Gemächern zu öffnen. — Fürst und Prinzessin ab.)

Schluß des 1. Aufzuges.



2. Aufzug.

Der Aufzug spielt im militärischen Hauptquartier des Fürsten im Grenzgebiete.



Die Szene stellt das sonst als Wirtsstube dienende, ebenerdig gelegene Lokal eines kleinen Gasthauses dar. In der Mitte der Wirtsstube steht ein großer Tisch. Es ist Winternacht, das Lokal ist durch eine ober dem Tische hängende große Petroleumlampe erhellt. Durch das zum Teil verschneite Fenster sieht man im Scheine einer Laterne vor dem Hause einen in Pelz gehüllten Posten auf und ab gehen.

1. Szene.

(Der General, Chef des Generalstabes und ein Generalstabsoberstleutnant sind über die Operationskarten gebeugt, die auf dem Tische ausgebreitet liegen. Abseits sitzt der Rittmeister, zweiter Adjutant des Fürsten.)

General (von der Karte aufblickend): Herr Rittmeister, Sie könnten so freundlich sein, uns noch schwarzen Kaffee zu bestellen, — und auch den Herren da drin. (Weist auf die Tür zur Generalstabsabteilung.) — Heute gilt's durchwachen!

Rittmeister (wie aus leichtem Schlaf auffahrend): Jawohl, Herr General! (Rittmeister ab.)

2. Szene.

(General und Oberstleutnant.)

General (auf der Karte zirkelnd, nach einer Pause): Ich bekomme die Sorge um diese rechte Flügelkolonne nicht los! Sie hat einen weiten und schwierigen Weg durchs Gebirge.

Oberstleutnant: Dazu hat sie von den letzten Tagen schon tüchtige Marschleistungen im Magen! Daß uns der Bahnhof auch so vor der Nase zerstört werden mußte!

General: Ja! So muß unsere wichtigste Armeekolonne zu Fuß einholen, was sie zu Bahn versäumt hat. Zu dumm! — Doch bisher klappte, gottlob! ja alles. Nur noch heute soll die Kolonne aushalten!

Oberstleutnant: Wenn sie aber heute versagt, steht es morgen schlimm mit uns!

General: Ja, dann wird unser ganzes Kalkul zu nichte ... Drum bin ich ja so besorgt. — Wenn wir nur die geringste Nachricht von der Kolonne hätten! (Nach der Generalstabsabteilung weisend:) Vielleicht weiß der Hauptmann doch etwas Neues, — ich frage ihn zwar schon wenigstens das zwanzigste Mal . . .

Oberstleutnant (die Tür zur Generalstabsabteilung öffnend; man sieht im Nachbarlokal bei mehreren Lampen und Kerzen Generalstabsoffiziere bei Tischen und Telephonen arbeiten. — Zur geöffneten Tür dringt der Lärm von Telephon- und sonstigen Gesprächen herein): Der Herr, der die Kolonne Generalleutnant Xaver evident führt!

Ein Generalstabshauptmann: Hier!

Oberstleutnant: Der Herr General läßt bitten!

3. Szene.

(Die Vorigen, Generalstabshauptmann tritt vor den Generalen, mit Karte und Papieren in der Hand.)

General (ohne den Hauptmann angesehen zu haben über die Karte gebeugt): Kolonne Xaver?

Hauptmann: Jawohl! Zweite und siebente Division!

General (aufblickend): Noch immer keine Nachricht?

Hauptmann: Nein! Die einzige, die Herr General ja kennen, ist jene von unserer Telephonstation bei Neuhof, 1 Uhr nachmittags.

General: Und seither gar nichts?

Hauptmann: Nichts.

General: Und wie lautet jene Meldung? Bitte sie mir nochmals vorzulesen!

Hauptmann (die hervorgeholte Meldung langsam lesend): Telephonische Meldung, Armeestation an der Straßengabel am Nordausgang von Neuhof, 1 Uhr nachmittags. Kolonne Generalleutnant Xaver schließt eben mit ihrer Telephonlinie an unsere Station an, wird auf Straße nach Osten vorbauen.

General: Alles?

Hauptmann: Ja! Ich habe seither die Station Neuhof stündlich angerufen. Sie selbst wurde 3 Uhr nachmittags von feindlicher Kavallerie attackiert, diese jedoch von der zur Sicherung beigegebenen Infanteriehalbkompagnie abgewiesen. Mit der Kolonne Xaver konnte die genannte Station den telephonischen Anschluß bisher nicht herstellen. Offenbar wurde die dahin gebaute Linie durch die feindliche Kavallerie zerstört.

General: Und geschah nichts, um irgendeine sonstige Verbindung mit der Gruppe Xaver herzustellen?

Hauptmann: Um 3 Uhr 30 Minuten nachmittags flog ein Flieger des Armeeflugparks auf, um die Kolonne zu konstatieren. Er hatte auch die Befehle für morgen mit; der Flieger mußte jedoch infolge eingetretenen Schneetreibens unverrichteter Dinge umkehren. Weiters leitete unsere Station bei Neuhof nach 4 Uhr nachmittags unter Bedeckung eines Infanteriezuges die Begehung der Telephonlinie zur Kolonne Xaver ein, nachdem der zu gleichem Zwecke früher entsendete Kavalleriezug vor stärkeren feindlichen Reiterabteilungen hatte zurückkehren müssen. Es scheint eben, Herr General, in dieser Lücke (zeigt auf die Karte auf dem Tisch) zwischen der weitausgreifenden Um=

gehungskolonne Xaver und dem übrigen Armeevormarsch sehr starke feindliche Kavallerie zu stehen, die unsere gesamten Verbindungen unterbunden hat.

General: Und wenn die Kolonne heute keine Befehle mehr bekommen kann —?

Hauptmann: Der Befehl von gestern reicht zur Not aus, Herr General.

Oberstleutnant: Ich habe unter Generalleutnant Xaver gedient, er ist ein sehr initiativer Führer, ich glaube, wir brauchen uns nicht zu ängstigen.

General: Und wie lautet nochmals dieser Befehl?

Hauptmann (den Befehl hervorholend, liest pointiert): Disposition für den 5. Jänner.

General: Das war also für gestern, denn jetzt haben wir schon den 6. Jänner, und zwar (schaut nach der Uhr) drei Uhr nachts — oder wenn Sie es militärisch ausgedrückt haben wollen — (lächelnd) drei Uhr vormittags!

Hauptmann: Ja für gestern! (Nach flüchtigem Durchmurmeln von Einleitungssätzen, laut:) Kolonne Generalleutnant Xaver, zweite und siebente Division — Aufbruch sechs Uhr vormittags von Wenzelsdorf — marschiert über Vierhöf (das ist 8 km östlich Neuhof) und von hier zunächst auf der nach Nord führenden Straße und dann in der Höhe von Heiderwald auf den nach Nordosten führenden Feld- und Gebirgswegen in den Raum Schwabendorf—Heilwasser—Hasenriegel. — Rast nach eigenem Ermessen. Telephonischer Anschluß über Neuhof, wo seitens des Armeetelephons eine Station errichtet wird. (Besonders markant vorlesend:) Der Kolonne wird am 6. Jänner — das ist also heute! — die Aufgabe zufallen, bei dem im allgemeinen am Weidenfluß zu erwartenden Kampf der beiderseitigen Hauptkräfte in Flanke und Rücken des Gegners einzugreifen.

General (der die vom Hauptmann vorgelesene Disposition auf der Karte verfolgt hatte): Und wieviel Kilometer Marsch hatte die Kolonne am 5. Jänner?

Hauptmann: An 36!

General: Bei vereisten Wegen und Schneetreiben ... Wann konnte die Kolonne ihre Marschziele erreichen?

Hauptmann: Ich schätze bestenfalls sieben Uhr nachmittags.

Oberstleutnant (einfallend): Ich habe keine Sorge, Herr General. Xaver ist schon der richtige Mann, er wird seine Sache schon machen. Und schließlich mit ein bißchen Glück dürfen wir wohl auch rechnen!

General: Ja, wahrlich, das bißchen Glück würden wir fast verdienen!

4. Szene.

(Die Vorigen, die Wirtin und der Rittmeister.)

(Wirtin, den schwarzen Kaffee in Händen, tritt aus der Wirtsküche ein, hinter ihr der Rittmeister, der die Tür öffnet und schließt.)

Wirtin (einen unaufdringlichen Dialekt redend): So, der Kaffee ist fertig, meine Herren!

Oberstleutnant: Wie? Sie sind auch noch wach, Frau Wirtin?

Wirtin: Was glauben Sie denn von mir, Herr Oberstleutnant? Wenn die Herren hier wachen und (mit Ehrerbietung) der Herr Fürst wacht, werde ich doch auch noch mithalten können. (Zutraulich:) Ja, ja! — Die heutige Nacht ist mein schönster Tag! (Die Offiziere lachen.) Die Herren lachen! Und ob nicht daraus unser schönster Tag werden wird! — Gewiß! Die Herren waren ja so viel fleißig, haben soviel nachgedacht und soviel g'schrieben. (Die Wirtin reicht den Offizieren der Reihe nach den Kaffee, die Offiziere danken.) Aber dann wird dies alte Häuserl hier restauriert und eine Denktafel kommt dran, daß hier unser großer Feldherrnstab vom 5. auf den 6. Jänner die große Schlacht dirigiert hat...

General (lachend): ... wozu die brave Frau Wirtin den Kaffee servierte ...

Wirtin: Nein! (Geschmeichelt:) So was kann man ja nicht draufschreiben.

General: Warum nicht?! Und wir alle, wie wir da sitzen, (zeigt auch auf die Tür zur Generalstabsabteilung) kommen dann heraus zur Einweihung der Denktafel und bleiben dann gleich hier zur Sommerfrische.

Wirtin: Ja, wirklich, Herr General? Das müssen's tun! Das wär' so schön, wenn wir noch einmal so friedlich beisammen sitzen könnten!

General: Schon wegen des guten „Schwarzen", Frau Wirtin!

Wirtin: Ja, — aber so spät wird der Schwarze dann nicht mehr gereicht werden, Herr General! — Längstens (im Scherz mit dem Finger drohend) bis halb elf, dann heißt's schön schlafen gehn.

General: Gewiß! Nur ganz ehrbaren Friedenskaffee — mit recht viel Zichorie . . .

5. Szene.

(Die Vorigen, Major, 1. Adjutant tritt aus den Zimmern des Fürsten ein.)

Major: Der Fürst läßt Herrn Generalen bitten.

(General ab.)

6. Szene.

(Die Vorigen ohne Generalen.)

Major: Guten Abend, Frau Wirtin, — das heißt eigentlich guten Morgen! Bitte sehr auch um einen Kaffee!

Wirtin (dem Majoren den Kaffee reichend): So, bitte, Herr Major! (Der Major dankt.)

(Die Wirtin nimmt den Rest des Kaffees und trägt denselben ins Zimmer der Generalstabsabteilung.)

7. Szene.

(Die Vorigen ohne Wirtin.)

Oberstleutnant (zum Majoren): Nun, was macht der Fürst?

Major: Eine große Seele, ergeben und vertrauend! — Und wie steht es hier?

Oberstleutnant: Unverändert!

Generalstabshauptmann: Das heißt unverändert nicht gut!

Major: Wieso?

Hauptmann (auf die Karte zeigend): Von dieser Hauptkolonne der Angriffsbewegung, von welcher der morgige Tag abhängt, fehlt jede Nachricht.

Major (auf die Karten sehend): Wo soll die vorgehen?

Hauptmann (genau auf die Karte weisend): Hier, in diesem Raum.

Major (auf der Karte lesend): Vierhöf—Heiderwald—Schwabenhügel. Das sind ja meine alten Jagdgründe, da habe ich schon manchen Hirschen halali geritten!

Hauptmann: Und hier (auf die Karte zeigend), das ist zwischen uns und dieser Kolonne, scheint sich schon sehr starke gegnerische Kavallerie herumzutreiben, wodurch alle unsere Verbindungen mit jener Hauptkolonne unterbunden werden.

Major: Ja, wie ist denn das möglich?

Oberstleutnant: Eigentlich sieht man erst jetzt, wie sich Versäumnisse rächen. Ein Glück noch, daß wir nicht ganz in die Defensive gedrängt wurden. Hätten wir aber nicht solange gezaudert, so ständen wir heute gewiß jenseits der Grenze, — und diese feindliche Kavallerie wäre längst zurückgeworfen und schwärmte nicht hinter unseren Truppen herum.

Major (gereizt): Diese verfluchte Klik, die uns solange lähmte!

Rittmeister: Na, endlich machen Sie Ihrem Herzen auch ein wenig Luft, Herr Kamerad!

8. Szene.

(Die Vorigen, hierzu ein zweiter Generalstabshauptmann.)

Ein Generalstabshauptmann (aus der Generalstabsabteilung eilig heraustretend, den auf der Szene stehenden Hauptmann von rückwärts auf die Schulter klopfend): Sie werden telephonisch gerufen, Kamerad! (Beide Generalstabshauptleute ab.)

9. Szene.

(Die Vorigen ohne Generalstabshauptleute, hierzu Wirtin.)

Wirtin (aus dem Zimmer der Generalstabsabteilung tretend, die Szene passierend): Soll ich vielleicht noch welchen Schwarzen machen, meine Herren?

Oberstleutnant: Wenn Sie so gut sein wollten, Frau Wirtin, — und vielleicht auch etwas zum Essen! Hungrige Mägen wachen nicht gern.

Wirtin (abgehend): Sofort!

10. Szene.

(Die Vorigen ohne Wirtin.)

Oberstleutnant (auf die dienstbeflissene Wirtin Bezug nehmend): Das sind doch wirklich kreuzbrave Menschen, unsere Landsleute. Alles täten sie, wenn sie helfen könnten.

Major: Ja, wahrlich, ein prächtiges Volk haben wir, wo man hinschaut! — Nur die Herren Berufshetzer gehören auf den Galgen.

11. Szene.

(Die Vorigen, der erste Generalstabshauptmann von vorhin eilig ins Zimmer tretend.)

Hauptmann: Soeben kam die telephonische Meldung, daß die Kolonne Xaver ihre Marschziele nicht erreicht habe, sondern durch schlechte Wege und Schneetreiben aufgehalten im Raume Fischhof—Frauendorf nächtige.

Oberstleutnant (auf die Karte sich neigend, wiederholend): Fischhof—Frauendorf . . . (erschreckt:) Um Gottes willen! Das ist ja nur der halbe Weg! — Und von wem und woher stammt die Meldung?

Hauptmann: Das habe ich nicht abgewartet . . .

Oberstleutnant: Also bitte das sofort zu konstatieren und womöglich Näheres über Situation und weitere Absicht des Generalleutnant Xaver einzuholen!

Hauptmann: Jawohl! (Will gehen.)

Oberstleutnant (den Hauptmann aufhaltend): Das heißt, — warten Sie noch! (Nach einer Pause, während er auf die Karte sieht:) Nun, das hat gut eingeschlagen! Unsere ganzen Berechnungen sind umgeworfen . . . die Kolonne kommt zu spät! Und ehe sie eintrifft, sind wir umklammert, — die Schlacht geht verloren! (Zum Hauptmann:) Rufen Sie den Generalleutnant Xaver persönlich zum Telephon, ich werde mit ihm sprechen und ihm sagen, daß von seinem rechtzeitigen Eingreifen das Schicksal der Schlacht und so wahrscheinlich des ganzen Feldzuges abhängt. Vielleicht kann durch sofortiges Aufbrechen die Sachlage noch korrigiert werden.

Hauptmann: Jawohl, Herr Oberstleutnant! (Der Generalstabshauptmann eilt in die Generalstabsabteilung.)

12. Szene.

(Oberstleutnant, Major und Rittmeister.)

Oberstleutnant (zum Majoren): Man kann sich übrigens nicht wundern. Die Kolonne marschiert schon seit drei Tagen fast Tag und Nacht, um jetzt, am Tage vor der Schlacht, ausgepumpt liegen zu bleiben.

Major: Ja, wieso das?

Oberstleutnant: Weil wir dem Gegner Zeit gelassen haben, den Bahnhof, wo diese zweite und siebente Division auswaggonieren sollten, zu zerstören. Die beiden Divisionen waggonierten daher weiter rückwärts aus und laufen seither beständig nach, um mit den anderen Kolonnen auf gleiche Höhe zu kommen! Endlich hätten wir sie in der Armeefront, — wir setzen sie zur Umfassung ein, — da bleiben sie am Tage vor der Entscheidung liegen! Es gibt eben politische Sünden, die kein General wieder gut machen kann.

Major: Aber das ist typisch für uns! Uns ist die Geschichte niemals eine Lehrmeisterin gewesen, noch wird sie es je sein! Bande!

Rittmeister: So recht, Herr Kamerad!

Major: Läge schließlich nicht soviel daran, wenn es die Herren Diplomaten am eigenen Leibe fühlen würden, aber die vererben sich ihre Ehren ungeschmälert in gerader Linie, während der arme Sündenbock, die Armee, sich in jeder Generation wenigstens einmal verblutet . . .

(Ein Auto fährt unter Hupensignal vor. Man hört draußen den Posten „Halt! Wer da?" rufen. Es folgt eine unverständliche Antwort, worauf der Posten nochmals energisch „Halt! — Halt!" ruft.)

Oberstleutnant: Bitte, Herr Rittmeister!

(Der Rittmeister tritt ins Freie, man hört draußen sprechen.)

Rittmeister (zum Posten): Der Herr gehört zu uns!

Rittmeister (eintretend, kältesippernd): Brr! — Der junge Baron, der Sohn des Hofbankiers.

Major: Der fehlte noch!

13. Szene.

(Die Vorigen, hierzu der Bankiersohn, in einen verschneiten Pelz gehüllt, eintretend.)

Bankiersohn (maniriert sprechend): Mein Salü, meine Herren!

Oberstleutnant (kühl): Kompliment, Baron! (Der Major dankt stumm.)

Bankiersohn: Ich komme aus der Residenz. Ich habe einen Brief von Ihrer Hoheit an den Fürsten abzugeben.

Oberstleutnant (trocken): Der Fürst hat eine Unterredung mit dem Chef, dieselbe dürfte bald beendet sein. (Pause, der Bankiersohn tritt an den Tisch.)

Bankiersohn: Nun, wie steht's? (Bewußt, doch nicht bösartig hänselnd:) Wann wird denn der große Sieg erfochten werden? Wir sind schon ganz ungeduldig!

Major (gereizt, auf den Bankiersohn anspielend): Mit Hilfe Merkurs wird ihn Mars gewiß nicht erringen!

Oberstleutnant (in der Absicht, über die auftauchende Mißhelligkeit hinwegzuhelfen): Erzählen Sie lieber, was es in der Residenz Neues gibt, Baron.

Bankiersohn: Neues? — Drin ist es jetzt sehr stier. — Ja richtig! (In der offenbaren Absicht, den Majoren zu reizen:) — Das Hoffräulein soll sich über Drängen ihrer Familie mit dem Grafen verlobt haben.

Major (sichtlich betroffen): Wie? — Wer hat sich verlobt?

Bankiersohn: Der Graf und das Hoffräulein.

Major: Was? Jetzt verloben sich die Herren in der Residenz? Wer seine Männlichkeit beweisen will, gehört jetzt hierher!

Bankiersohn (mit ironischer Schärfe): Der Graf ist ein guter Freund von mir, Herr Major!

Major: Zuerst setzt es einen Autounfall und dann verlobt man sich im sichern Stübchen!

Bankiersohn: Soll ich das dem Grafen ausrichten?

Major: Bitte! Und übermitteln Sie auch all den andern daheim, den speziellen Dank der Armee! (Auf die Karte weisend:) Da schauen Sie, wenn Sie sehen können! Morgen kommt es zum Zusammenbruch, — und das danken wir einzig und allein den Herren da drin in der Residenz!

Bankiersohn (aufmerksam werdend): Wieso? Wofür können die Herren etwas?

Major (gereizt, temperamentvoll): Umklammert sind wir und morgen werden wir zertrümmert, weil wir in die Nachhand kamen.

Bankiersohn (bedeutungsvoll): — So?! — (Zum Oberstleutnant gewendet:) Steht es wirklich so schlecht?

Oberstleutnant (kühl): Leider! Die letzten Nachrichten lassen wenig hoffen.

14. Szene.

(Die Vorigen, der Generalstabshauptmann von früher tritt hastig wie mit einer dringenden Meldung ein, hält jedoch, den Bankiersohn erblickend, mit dem Reden zurück und sieht nur den Oberstleutnant fragend an.)

Oberstleutnant (zum Hauptmann): Ja, bitte! — Der Herr Baron zählt zum Hofe!

Hauptmann: Die Meldung kam von unserer eigenen Station in Neuhof. Diese erhielt die Nachricht von ihrer zwecks Begehung der Telephonlinie zum Generalleutnant Xaver entsendeten und eben zurückgekehrten Abteilung. Die Drahtverbindung mit der Gruppe Xaver ist von der feindlichen Kavallerie vollkommen zerstört. Jede Möglichkeit, die Linie wieder herzustellen, sei ausgeschlossen. Auch sei die Gruppe erst um elf Uhr nachts in ihre Nächtigung eingerückt. Die verschneiten Wege, dazu heftiger Schneesturm im Gebirge, hätten es ganz unmöglich gemacht, die angeordneten Marschziele zu erreichen.

Oberstleutnant: Dann könnte die Gruppe also selbst im Falle bestehender Verbindung nicht zum sofortigen Aufbruch angewiesen werden ... (hoffnungslos:) Nun, Gott befohlen! — Ich sehe keine Rettung ... — Das ist unser Todesstoß ...

Bankiersohn (der den Ausführungen hochinteressiert zugehört hat, bedeutungsvoll): So!

Major (auf den Tisch mit der Faust schlagend): Und all das haben die Elenden da drin verschuldet.

Bankiersohn (sich aufrichtend, energisch und gereizt): Wie meinten Sie das, mein Herr?

Major (persönlich werdend): Wie ich das meine? — Daß der grenzenlose Egoismus derer, die den Frieden um jeden

Preis wollten, diese hoffnungslose Situation geschaffen hat, die nun zum unvermeidlichen Debakle führt.

Bankiersohn: Und wer wäre das?

Major: Nun, wenn Sie es wissen wollen: Sie und Ihresgleichen von Mäklerseelen!

Bankiersohn: Wie? So wagen Sie zu sprechen, der von unserem Gold bezahlt wird, — Sie Ehrenseele auf Monatsraten und Zinsquartal!

Major: Elender Geldmensch . . . (Der Major hat einen Säbel ergriffen, der an der Wand hing, und will sich mit der gezogenen Klinge auf den Bankiersohn stürzen . . .)

Bankiersohn: Oho! (Zieht unter dem Pelz den Revolver hervor und hält denselben gegen den Majoren. Im selben Augenblick fällt der Oberstleutnant dem Majoren in den Arm und entwaffnet ihn, der Rittmeister schlägt dem Bankiersohn den Revolver aus der Hand.)

15. Szene.

(Unmittelbar darauf öffnet ein Kammerdiener die aus den Zimmern des Fürsten führende Tür, — in der aufgeregten Szene tritt äußerlich Ruhe ein, der Oberstleutnant versorgt die Klinge, der Bankiersohn hebt den zu Boden gefallenen Revolver auf und verbirgt ihn wieder bei sich. Durch die geöffnete Tür tritt der Fürst ein, hinter ihm der General.)

Fürst (den Bankiersohn erblickend): Wie kommen denn Sie jetzt daher, Baron?

Bankiersohn: Zu Auto, Hoheit! Ich habe einen Brief von Hoheit Schwester zu überbringen. (Zieht den Brief aus dem Pelz und überreicht ihn dem Fürsten.)

Fürst: Sehr liebenswürdig! Erwartet meine Schwester schriftliche Antwort?

Bankiersohn: Nein, Hoheit! Ich habe nur vom Befinden Eurer Hoheit mündlichen Bericht zurückzubringen.

Fürst: Aber wir wollen die Herren hier nicht stören, — bitte, kommen Sie zu mir herein, Baron! (Weist auf die Tür zu seinen Zimmern, die vom Diener geöffnet wird.) Sie müssen mir erzählen, wie es in der Residenz jetzt zugeht.

Bankiersohn: Ich bin zwar sehr pressiert, Hoheit, wenn aber Hoheit befehlen . . .

Fürst: Auf die wenigen Minuten wird es dem besten Fahrer meines Landes doch nicht ankommen, Baron!

Bankiersohn (den Pelz ablegend): Hoheit sollten mich erst fahren sehen, wenn es, wie jetzt, gilt für Fürst und Vaterland . . .

Fürst: Ich weiß, Sie sind ein braver Mann, Baron!

(Fürst und Bankiersohn ab nach den Zimmern des Fürsten.)

16. Szene.

(General, Oberstleutnant, Major, Rittmeister und Generalstabshauptmann.)

Major (an den Oberstleutnant und den Rittmeister herantretend): Ich bitte die Herren um Ihre gütige Vertretung.

Oberstleutnant: Gern, Herr Kamerad! (Reicht dem Major die Hand, das gleiche tut der Rittmeister.)

Major: Danke!

General (mit Bezug auf die eben vorgebrachte Bitte des Majoren um Vertretung): Was ist denn vorgefallen?

Major: Ich hatte ein kleines Rencontre mit dem Baron, Herr General.

General: Ja, warum denn?

Major: Er kam gerade dazu, wie die schlechten Nachrichten eintrafen und da konnte ich nicht an mich halten, ihm als einen von jener Sippe, der wir unsere schlimme Lage verdanken, meine Meinung zu sagen.

General: Ja, was sind denn für schlechte Nachrichten eingelaufen?

Oberstleutnant: Die Kolonne Xaver ist auf halbem Tagmarsche liegen geblieben und außerdem ist jede Verbindung mit derselben unterbunden!

General (ungläubig): Malen Sie nicht den Teufel an die Wand, meine Herren!

Hauptmann: Leider ist dem so, Herr General! Die Meldung kam soeben und stammt von unserer Station bei Neuhof. Die von dort zur Begehung der Telephonlinie entsendete Abteilung konstatierte die Kolonne Xaver um elf Uhr abends in Fischhof und Frauendorf gerade im Begriffe, Quartiere zu beziehen. (Der General verfolgt die Meldung auf der Karte.) Die Telephonlinie zur Gruppe Xaver ist von der feindlichen Kavallerie, die mit starken Abteilungen zwischen uns und Xaver steht, zerstört.

General: Ist das möglich? Nur bis Fischhof und Frauendorf? Aber ich hatte es ja geahnt! Seit jener Bahnhofzerstörung denke und träume ich nichts als von der Gruppe Xaver. Und genau so, wie ich es gefürchtet, tritt es jetzt ein.

Oberstleutnant: Ich wollte den Generalleutnant telephonisch sprechen, ob er nicht durch sofortigen Aufbruch das Versäumte wieder einholen könnte . . .

General (ablehnend): Wenn aber die Verbindung zerstört ist, kann man ihn ja nicht sprechen . . .

Oberstleutnant: Vielleicht per Auto.

Hauptmann: Es sind lauter schlechte Gebirgswege, dazu tief verschneit, — da kommt kein Auto vorwärts.

Oberstleutnant: . . . oder zu Motocykle?

Hauptmann: Die Steigungen sind viel zu groß!

General (unruhig): Das hat uns die Hölle beschert!

Oberstleutnant: Vielleicht, daß noch die ganze Armeefront zurückgenommen werden könnte, bis die Kolonne Xaver aus dem Gebirge debouchiert ist . . .

General: Das geht jetzt nicht mehr, wo die Vormärsche schon begonnen haben. Wir erzeugen höchstens ein heilloses Wirrwarr und nehmen der Truppe das ganze Vertrauen in die Führung. — Nein, nein! Jetzt gibt es nur mehr ein Vorwärts, komme, was da wolle. Lieber auf den Kopf getroffen als auf den Rücken! — Die Armee muß den Angriffsmarsch wie befohlen durchführen, — nur bei der Kolonne Xaver muß uns ein Herrgott helfen!

Oberstleutnant (etwas ironisch): Das müßte ein richtiger Deus ex machina sein!

General (pikiert): Vielleicht kommen wir auch ohne den aus . . . Ich bitte einen Augenblick um Ruhe! (Nach einer Pause des Zirkelns auf der Karte, etwas leiser:) Das sind von gestern noch achtzehn Kilometer, — hiezu für heute sechsundzwanzig Kilometer — macht bei diesen Wegen zwölf bis vierzehn Stunden . . . (laut:) Auch wenn wir der Gruppe Xaver den Befehl zum sofortigen Aufbruch gleich zukommen lassen könnten, sie käme für ihren ursprünglichen Auftrag auf jeden Fall zu spät. (Pause. — Der General zirkelt auf der Karte weiter, — der Generalstabshauptmann will auf dem Plane etwas zeigen, der General wehrt mit der Hand ab.)

General (von der Karte aufschauend, entschieden): Der ursprüngliche Auftrag der Kolonne muß fallen! — Die Kolonne

hat auf kürzestem Wege den direkten Anschluß an den Armeeflügel zu suchen.

Oberstleutnant: Ja, aber Übermittlungsart?

General: Unser bester Reiter. Selbst wenn der Befehl bis sechs Uhr früh eintrifft, kommt er noch zurecht. Allerdings heißt es da reiten, wie der Teufel.

Hauptmann: Das ist nicht zu leisten, Herr General!

Oberstleutnant: Es ist stockfinster, alles verschneit, die feindliche Kavallerie steht auf allen Wegen.

Hauptmann: Ein Reiter kommt, wie die Verhältnisse liegen, unmöglich zur Zeit an, Herr General.

General (nervös, vorwurfsvoll): Dann erübrigt wohl nichts anderes — als die Hände in den Schoß zu legen — und — den Gegner statt unser handeln zu lassen . . . Aber das ist der Zusammenbruch!

Major (vortretend, gehoben): Herr General, ich bitte um die Ehre, den Befehl übermitteln zu dürfen. Ich kenne hier weit und breit jeden Weg und Steg. Es ist ein altes Jagdgebiet von mir.

General (sichtlich bewegt): Wie, Sie wollten selber, Herr Major?

Major: Das wäre nicht schlecht, daß mein braver Schimmel mit diesen feindlichen Krampen nicht einen nächtlichen Jagdritt riskieren könnte . . . (lacht:) . . . Und vor Kugeln schützt mich die Dunkelheit. — (Mit Nachdruck:) Der Befehl kommt zur Zeit an, Herr General, oder Sie sehen mich nie mehr wieder.

General (freudig, gerührt): Ich danke Ihnen, Herr Major!

Major (zur Tür nach der Wirtsküche tretend, hinausrufend): Ordonnanz! (Ein Soldat tritt ein.)

Major: Mein Schimmel ist sofort gesattelt vorzuführen!

Ordonnanz: Jawohl! (Ab.)

General (zum Generalstabshauptmann, der sich setzt und mit Bleistift schreibfertig macht): So, und jetzt schreiben Sie, Herr Hauptmann! (Der General diktiert, der Hauptmann gibt das Stichwort:) Generalleutnant Xaver Fischhof. — In Abänderung des ursprünglich für den 6. Jänner erhaltenen Auftrages — hat die Kolonne Xaver sofort über Lindenhof den Anschluß an die Armee zu bewirken — und, wenn keine weiteren Befehle eintreffen sollten, — nach der vorgefundenen Lage — in der

allgemeinen Direktion Eichberg — ins Gefecht einzugreifen. (Der Hauptmann überliest noch einmal den Befehl und überreicht denselben hierauf dem Generalen.)

General (sich zum Gehen wendend): Bitte, Herr Major, sich bereit zu machen. Ich hole unterdessen die Unterschrift Sr. Hoheit ein. (General ab.)

17. Szene.

(Die Vorigen, ohne General, auch der Generalstabshauptmann begibt sich in die Generalstabsabteilung zurück.)

Major (der den Säbel umgeschnallt, den Revolver umgenommen hat und nun die Pelzjacke anzieht, dem Oberstleutnant, der in die Karte sieht, um dem Majoren den zu reitenden Weg bekanntzugeben, zuvorkommend): Das geht am besten . . . über Schindelhöf . . . oder . . . noch besser über den großen Birkenberg, da passiere ich nur das einsame Wirtshaus „zum russischen Kaiser“ und auch da kann ich über den „hohlen Buschen“ ausweichen. (Probiert seine elektrische Blendlaterne.)

Oberstleutnant (die Angaben des Majoren auf der Karte verfolgend): Sehr richtig! Über den Birkenberg ist es das beste!

18. Szene.

(Die Vorigen, hierzu die Wirtin und ein Bauer.)

Wirtin (zur Tür aus der Wirtsküche hereinstürzend, hinter ihr ein alter Bauer): Verzeihen die Herren, wenn ich Essen und Kaffee nicht gleich mitbringe, — aber gerade kommt der Vetter von da drüben zu mir gerannt und erzählt, daß sich in seinen Hof fremde Leute eingeschlichen haben. Er fürchtet, es könnte unserem gnädigen Fürsten gelten . . .

Oberstleutnant: Es wird nicht so gefährlich sein, liebe Frau . . .

Wirtin: Sie wissen gar nicht, Herr Oberstleutnant, — die Leute von jenseits der Grenze haben schon vor Monaten erzählt, — wenn unser Fürst mit herauskommt, so sprengen sie ihn in die Luft!

Oberstleutnant (zum Bauer): Wie viel sind ihrer denn?

Bauer: Gezählt hab ich sie nicht! — Ich hab die ganze Nacht auf meinem Hof gewacht, weil alle meine Knechte ein-

gerückt sind und auf die Weibsleut ist bei Kriegszeit erst gar kein Verlaß. Da hab ich halt grad vorhin einige Gestalten von rückwärts in meinen großen Schupfen einschleichen gesehen . . .

Oberstleutnant: Und trugen sie Waffen?

Bauer: Das kann ich nicht grad sagen. Ich hab durch einen Spalt durchgeschaut, — Uniformen waren's nicht. Aber getragen haben's etwas wie Werkzeuge.

Oberstleutnant (zum Rittmeister): Bitte, Herr Rittmeister den Kommandanten der Bereitschaft! (Rittmeister durch die Tür rechts ab.)

Oberstleutnant: Unsere Gegner sind hochmodern in der Kriegführung, das muß man ihnen lassen.

Wirtin: Den Leuten da drüben ist nichts heilig, — wenn sie uns alle abschlachten könnten, möchten's gewiß einen neuen Feiertag einführen . . .

19. Szene.

(Die Vorigen, Oberleutnant, Kommandant der Bereitschaft zur Tür rechts eintretend, hinter ihm der Rittmeister.)

Oberleutnant (vor dem Oberstleutnant): Zu Befehl, Herr Oberstleutnant!

Oberstleutnant: Der Mann hier bringt die Nachricht, daß sich in seinen Hof drüben eine Bande eingeschlichen hat, die es auf Se. Hoheit abgesehen haben könnte. Umstellen Sie sofort unser Quartier und heben sie dann die Kerle aus.

Oberleutnant: Zu Befehl, Herr Oberstleutnant!

Bauer: Ich werde Sie führen, Herr Offizier!

(Oberleutnant mit Bauer ab zur Tür nach dem Freien, Wirtin nach der Wirtsküche.)

20. Szene.

(Die Vorigen ohne die eben Abgehenden, Ordonnanz eintretend zur Tür aus der Wirtsküche.)

Ordonnanz (dem Majoren meldend): Der Schimmel steht vor dem Haus, Herr Major! (Major nickt.)

Ordonnanz (zum Oberstleutnant): Und der Herr Preßreferent läßt bitten, Herr Oberstleutnant, ob er nichts für die Post bekommt.

Oberstleutnant (die Tür zur Generalstabsabteilung öffnend): Ist der Preßbeitrag fertig?

Ein Generalstabshauptmann: Jawohl!

Oberstleutnant: Dann bitte!

21. Szene.

(Die Vorigen, ein Generalstabshauptmann tritt ein und legt dem Oberstleutnant, der sich zum Tisch setzt, den Preßbeitrag vor.)

Hauptmann: Hier, Herr Oberstleutnant! Enthält lauter längst überholte Dinge. Die Armee wäre darnach über ihre Versammlung noch immer nicht hinausgekommen. Orte sind keine genannt. Von den letzten Bewegungen natürlich auch nicht ein Wort.

Oberstleutnant (rasch das Papier überfliegend, unterschreibt): So! (Gibt dasselbe der Ordonnanz, diese ab, ebenso der Generalstabshauptmann.)

(Man hört draußen Schüsse fallen, gleichzeitig tritt aus der Generalstabsabteilung ein anderer Generalstabshauptmann ein.)

22. Szene.

(Die Vorigen, ohne Ordonnanz, mit neuem Generalstabshauptmann.)

Hauptmann (vor den Oberstleutnant tretend): Die zwölfte Division, rechte Kolonne der Armeefront, bat vorhin telephonisch um Zudisponierung von zwei Spitalseinheiten mit Rücksicht auf die voraussichtliche Kooperation mit der Umfassungskolonne Xaver.

Oberstleutnant: Geht das noch?

Hauptmann: Ja!

Oberstleutnant: Dann bitte, es direkt anzuordnen.

Hauptmann: Außerdem fragt der Fliegerpark an, ob er für morgen keinen weiteren Auftrag erhält. Zwei Flieger stehen noch zur Verfügung.

Oberstleutnant: Ja! Beide Apparate steigen bei Morgengrauen auf und konstatieren den Vormarsch der Kolonne Xaver. Bitte sich diesbezüglich vom Herrn Kameraden, der die Gruppe Xaver evident führt, orientieren zu lassen.

Hauptmann: Ich bin schon informiert, Herr Oberstleutnant! Also: Zwei Apparate bei Morgengrauen — konstatieren Vormarsch Kolonne Xaver!

Oberstleutnant: Ja! (Hauptmann ab.)

23. Szene.

(Die Vorigen ohne Generalstabshauptmann, Oberleutnant, Kommandant der Bereitschaft, tritt ein, hat um die Stirn eine Binde.)

Oberstleutnant (auf ihn zutretend): Nun, was war?

Oberleutnant: Richtig eine Bande mit Sprengbomben, Herr Oberstleutnant. Wir haben sie alle, bis auf einen, der in die Nacht entkam, ausgehoben.

Oberstleutnant: Und wieviel sind das?

Oberleutnant: Acht Mann gefangen, einer tot.

Oberstleutnant: Und von uns?

Oberleutnant: Ein Verwundeter, mit Respekt zu melden, Herr Oberstleutnant, und der bin ich! (Lacht bescheiden.) Ein Kratzer!

Oberstleutnant: Nun, ich gratuliere zur ersten Verwundung im Hauptquartier, hoffentlich wird sie die letzte bleiben!

24. Szene.

(Die Vorigen, der Fürst tritt aus seinen Zimmern wieder ein, hinter ihm der Bankiersohn, dann der General, später aus der Generalstabsabteilung eintretend auch der „erste" Generalstabshauptmann mit herbeigeholten Befehlen sub Kuvert.)

Fürst: Was sehe ich? Verwundete im Hauptquartier? (Bitter scherzend:) Hat die verhängnisvolle Schlacht schon begonnen?

Oberstleutnant: Ja, beinahe, Hoheit, hätte es hier angefangen. Eine Bande von Bombenwerfern hatte es scheinbar auf . . . dieses Haus hier abgesehen, wurde aber noch rechtzeitig ausgehoben.

Fürst: Menschenfreundliche Gegner!

General: Ja, man tötet am sichersten beim Kopf! Das „wie" ist dabei gleichgültig!

Fürst: Und unsererseits?

Oberstleutnant: Nur der Herr Oberleutnant leicht gekratzt!

Fürst: Ich danke für Ihren Schutz, Herr Oberleutnant! (Winkt ihm zu, Oberleutnant ab.)

25. Szene.

(Die Vorigen ohne Oberleutnant.)

Bankiersohn: Gottlob, daß meinem Auto nichts geschehen ist!

Generalstabshauptmann (zum Generalen, demselben ein Kuvert mit Befehlen überreichend): Hier, Herr General, die übrigen Befehle des Armeekommandos für den 6. Jänner zur Orientierung für Generalleutnant Xaver.

General (die Befehle übernehmend): Ja! — Doch jetzt bitte, Herr Major, keine Zeit verloren! Hier der von Hoheit unterschriebene Befehl nebst sonstigen Anordnungen zur Orientierung für Generalleutnant Xaver! Der Weg bekannt? (Überreicht dem Major die genannten Befehle.)

Major: Jawohl, Herr General!

Major (vor den Fürsten tretend): Hoheit, ich melde allergehorsamst mein Abgehen!

Fürst (dem Majoren die Hand reichend): Der Herr General sagte mir, Sie hätten sich zu dieser gefahrvollen Aufgabe freiwillig gemeldet. Meinen persönlichen Dank, lieber Herr Major. Kommen Sie glücklich ans Ziel, um sich auch den Dank der Armee zu erwerben! Auf Wiedersehen!

(Der Fürst und der General setzen sich zum Tisch und vertiefen sich in die Karten. Die folgende Szene spielt sich in der Nähe des Ausgangs ab, wird daher vom Fürsten nicht verfolgt. Generalstabshauptmann ab.)

Major (auf den Oberstleutnant und den Rittmeister zutretend): Ich bitte die Herren jetzt noch meine Forderung zu überreichen!

(Der Oberstleutnant tritt mit dem Rittmeister auf den Bankiersohn zu, der sich eben den Pelz anzieht.)

Oberstleutnant: Bitte, Herr Baron, in uns beiden die Zeugen des Herrn Majoren zu erblicken.

Bankiersohn (Überraschung vorspiegelnd): Ja so! — Ich hätte fast vergessen! — (Ironisch:) Die Fürstlichen sitzen auf hohem Roß, vielleicht wär's besser, sie säßen fester im Sattel! (Kurz:) Ich werde die Sache schon ordnen!

Rittmeister (zum Majoren sich wendend): Wir haben Ihren Auftrag erledigt, Herr Kamerad!

Major: Vielen Dank! (Dem Oberstleutnant dankt der Major durch eine Verbeugung auf Distanz.)

Rittmeister: Haben Sie gehört, was er für eine Bemerkung machte?

Major: Ja!

Rittmeister: Wir konnten als Zeugen darauf nicht sofort reagieren. — Doch die Zeit der Abrechnung wird noch kommen!

Major: Hoffentlich! (Ernst werdend, vertraulich und leise:) Aber bitte noch eins, Herr Kamerad! Sollte ich von diesem Ritte nicht zurückkommen, grüßen Sie das Hoffräulein von mir und sagen Sie der Schönen, daß das letzte, was ich von ihr vernommen, mir den Tod nicht schwerer gemacht hat . . . Und (warm:) einen letzten innigen Gruß noch meiner guten, alten Mutter! (Sich aufraffend:) So! Das ist mein ganzes Testament! Und nun Ade! (Der Major setzt den Helm auf und tritt in die Nacht hinaus. Beim Scheine der Laterne sieht man den Majoren zu Pferd steigen.)

Major (aus dem Sattel noch ins Quartier zurückrufend): Und nun — hoch zu Roß! — will ich's ihnen zeigen, ob die Fürstlichen noch fest im Sattel sitzen!!! (Schnalzt mit der Zunge und gibt gleichzeitig dem Pferd die Sporen und verschwindet in die Nacht. Der Fürst, der die letzten Worte des Majoren vernommen hat, schaut aufmerksam geworden auf.)

26. Szene.

(Die Vorigen ohne Major.)

Bankiersohn (vor den Fürsten tretend): Und jetzt erlaube auch ich mich alleruntertänigst zu empfehlen, Hoheit!

Fürst: Also viel Grüße an meine Schwester, Baron, — und (mit dem Finger drohend) verraten Sie nicht, was Sie hier gesehen und gehört haben, — wenigstens nicht vor Friedensschluß!

Bankiersohn (verbindlich): Gott bewahre, Hoheit! Mein Mund wird schweigen wie ein Grab . . .

(Der Bankiersohn will ins Freie treten, in diesem Moment geht die Tür der Generalstabsabteilung auf und herein tritt in großer Bestürzung der „zweite" Generalstabshauptmann, gefolgt von anderen Offizieren der Abteilung. Der Bankiersohn tritt interessiert wieder ins Zimmer zurück.)

27. Szene.

(Die Vorigen, Offiziere der Generalstabsabteilung.)

Fürst: Was gibt's?

Hauptmann: Eine Meldung von der 12. Division, Hoheit!

Fürst: Ist das die Gruppe Xaver?

Hauptmann: Nein, Hoheit, die rechte Flügeldivision der Armeefront ...

General (erklärend): Xaver steht noch weiter auswärts, Hoheit.

Fürst (sich zurechtfindend): Ja, ja! — Und was meldet die Division?

Hauptmann: Daß sie vom Gegner seit einer halben Stunde in Front und Flanke angegriffen wird. Der rechte Flügel der Division sei bereits eingedrückt ...

Fürst (betroffen): Das ist der Anfang vom Ende!

General: Das konnte nur geschehen, weil die Gruppe Xaver ihre Marschziele nicht zu erreichen vermochte ...

Hauptmann: Ja, die Division meldet, sie hätte sich wenigstens vom Einbruch der Nacht an in der rechten Flanke durch die Gruppe Xaver gesichert geglaubt und sei vollkommen überrascht, daß der Gegner jetzt mit so starken Kräften dort auftrete.

Fürst (beunruhigt): Und was soll nun geschehen?

General: Die Folgen sind unabsehbar, — Hoheit. Wir vermögen von hier aus die Ereignisse kaum zu beeinflussen. Es bleibt nur zu hoffen, daß der feindliche Angriff nicht zu viel Raum gewinne und daß derselbe mit Tagesanbruch durch den allgemeinen Vormarsch der Armee wieder paralysiert werde. — Und wenn dann (auf der Karte dem Fürsten die Situation erklärend) die Gruppe Xaver rechtzeitig hier im Rücken dieses feindlichen Angriffes erschiene, wohin sie ja der letzte Befehl dirigiert, dann wäre die feindliche Umfassung selbst von rückwärts gepackt und damit alles gewonnen. (Resigniert:) Ja! Der Stab ist mit seiner Weisheit fertig. — Was noch zu leisten aussteht, ist nun Sache der Truppe. Und das ist — sei'n wir ehrlich! — der weitaus größere und auch herbere Teil.

Fürst: Ja, weitaus herbere Teil!

(Man hört einen Schlitten vorfahren.)

General (zum Hauptmann): Bitte, Herr Hauptmann, jedenfalls der 12. Division im Namen Sr. Hoheit den Befehl zu übermitteln, daß sie aufs nachhaltigste Widerstand zu leisten hat.

Hauptmann: Jawohl, Herr General! (Ab nach der Generalstabsabteilung. Gleichzeitig entsteht vor der Eingangstür Unruhe, man hört wie im Streite Worte fallen. Nach einer Weile dringt ein älterer Bauer in verschneitem Pelze mit einer Peitsche in der Hand ein, — der Posten, der vor der Tür gestanden war, stellt sich mit gefälltem Bajonett wie abwehrbereit neben den Bauer.)

28. Szene.

(Die Vorigen ohne Hauptmann, hiezu Bauer mit Posten.)

Bauer (beim Eindringen): Feldruf?! — Das ist mir ganz Wurst . . . Ich muß den Fürsten sprechen!

Oberstleutnant (zur Tür eilend): Na, was ist denn los?

Bauer: Grüß Gott, meine Herren! Ist der Fürst da?

Fürst: Ja, hier bin ich, — was wollen Sie?

Bauer: Grüß Gott, Herr Fürst! — In Jagendorf ist der Feind eing'rückt! Ich bin von dort mit dem Schlitten hergefahren, so schnell die Rösser rennen konnten . . .

General (auf der Karte die Angaben des Bauern verfolgend): Wo — ist der Feind eingerückt?

Bauer: In Jagendorf, das ist kaum drei Stunden zu Fuß von da, so (mit der Hand zeigend) halbrechts von hier . . .

General (zum Fürsten): Ja, wenn das wahr wäre, müßten Hoheit von hier fort . .

Bauer: Ich werd' meinem Fürsten doch nicht was melden, was nicht wahr ist!

(Der Posten tritt über ein Zeichen des Oberstleutnants wieder ins Freie.)

General: Ja, gewiß! Aber waren es wirklich Feinde?

Bauer: Zuerst haben wir auch geglaubt, — es war ja stockfinster, — es sei'n die Unsrigen. Haben wir doch Tag für Tag auf sie gewartet und kein Mensch hat je daran gedacht, daß der Feind früher zu uns herüberkommen könnte. — Und doch ist er jetzt da, — bei den Laternen haben wir die fremden Uniformen erkannt.

General: Und wieviel waren ihrer?

Bauer: Oh, sehr viele! Zu Fuß waren's und zu Pferd und auch Kanonen hab' ich gesehen.

Fürst: Und sind's in Jagendorf stehn geblieben?

Bauer: O nein! Eben weitermarschiert sind's, — und grad hierher nehmen's den Weg! (Unter den Offizieren der Generalstabsabteilung tritt Unruhe ein.)

General: Das Quartier muß von hier umgehend verlegt werden.

Fürst: Wenn es sein muß! Aber wir werden den Kontakt mit der Armee verlieren!

General: Wir werden versuchen, Hoheit, auf den Telephonkarren mit unseren Divisionen in Verbindung zu bleiben . . .

29. Szene.

(Die Vorigen, der Generalstabshauptmann von vorher tritt hastig ein.)

Generalstabshauptmann: Ich habe der 12. Division den Befehl Eurer Hoheit zum zähesten Ausharren telephonisch übermittelt. Der Divisionär war persönlich beim Apparat und läßt Hoheit melden, daß er den Befehl zum Rückzug bereits geben mußte, weil ihm sonst die Division in der Nacht zersprengt worden wäre. Rückzug allgemeine Direktion Rabenberge!

Fürst: Rabenberge? Das sind ja die Höhen, die wir gestern abends halb rechts von hier konstatierten! (Bewegt:) Großer Gott!

General (zu den Generalstabsoffizieren im Befehlston): Bitte, meine Herren, die Armeekanzlei sofort zu verladen, — Pferde und Wagen heraus, — (in die Karte sehend) Abmarsch nach Hahnhof! — (Zum Rittmeister:) Und bitte sofort für Hoheit das Auto! (Die Generalstabsoffiziere gehen sofort an die Ausführung des Befehles.) (Zum Bauern:) Und Ihnen, lieber Freund, viel Dank, vielleicht werden wir es Ihnen nach dem Kriege lohnen können.

Bauer: Ich brauch' keinen Lohn, Herr General. — Wenn ich dem Herrn Fürsten genützt habe, bin ich zufrieden. Aber ich bleib' mit dem Schlitten für alle Fälle draußen, vielleicht können S' mich noch brauchen. Grüß Gott, die Herren!

Fürst: Viel Dank! (Bauer will ab ins Freie.)

Bankiersohn (der die letzten Vorgänge mit großer Spannung, dabei heimlich abseits stehend, verfolgt hat, zum Bauer, der bereits die Tür geöffnet hat): Sie! Aber die Straße nach der Hauptstadt ist noch frei?

Bauer: Die noch, die führt ja nach der andern Richtung.

Bankiersohn: Ist dort gewiß keine Gefahr für ein Auto?

Bauer: Keine Spur! Wenn Sie nur gut fahren können.

Bankiersohn (selbstbewußt, sarkastisch): Das will ich meinen, mein Lieber, daß ich es versteh', wie man gut fährt! — (Bauer ab, hinter ihm der Bankiersohn; bald darauf hört man draußen ein Auto abpusten.)

30. Szene.

(Der Fürst, der General und der Oberstleutnant im Vordergrund der Bühne, während im Hintergrund den Raum passierende Offiziere, Mannschaften und Diener die Vorbereitungen zur Ortsveränderung des Hauptquartiers treffen.)

Fürst (bewegt, würdig): Nun, meine Herren, — die Würfel fallen! Und ich fürchte, schlecht für uns . . . Soll man es wirklich glauben, daß da Einer über uns gerecht das Schicksal lenkt? Wie haben wir ehrlich geprüft und gewogen, und — einmal entschlossen — unsere besten Kräfte, all unser Können darangesetzt, — und nun stürzt der ganze Bau fast wie durch die Kraft des Augenblicks in sich zusammen. — Ja, wahrlich! — Scheint der Werdegang der Völker sich nicht nach unumstößlichen Gesetzen zu entwickeln, an denen das Wollen des einzelnen sich willenlos bricht? . . . Denn glauben wir uns auch in großen Stunden an jene letzten bestimmenden Kräfte hinangehoben, als sollten wir nach Wunsch und Willen die ungeschriebene Zukunft zur angestrebten Gegenwart gestalten können, wir kommen früher oder später doch sicher zur Erkenntnis, daß alles nur so kam, wie's kommen mußte! — In solchen Augenblicken, meine Herren, fühlt jener, der die Geschicke eines Volkes mitbestimmen hilft, es mehr als alle andern, daß das Werden und Vergehen von Völkern nicht in jenen Sternen geschrieben steht, die in ewiger Unverständlichkeit unseren Nächten flackern, daß vielmehr ein Volk sein Blatt in dieser Weltgeschichte völlig eigenhändig und mit wohlver-

dientem Texte schreibt. Und wenn es drin das Wörtchen Krieg vermeiden will, so muß das Wörtchen Sieg darin auch fehlen. —

31. Szene.

(Die Vorigen, der Bauer von vorhin tritt rasch ein, später die Wirtin.)

Bauer (drängend und besorgt): Herr Fürst, Sie sollten fahren! Man hört schon draußen schießen. Es kann nicht mehr weit sein.

Wirtin (hereinstürzend): Gnädiger Himmel! Jesus und Maria! Herr Fürst, man hört schon Kanonen! — Daß man Sie unter meinem Dach nicht gefangen nimmt oder gar hier erschießt . . . O du großer, lieber Gott! (Stellt einen mitgebrachten Teller mit Essen auf den Tisch.)

Rittmeister (der eben ins Freie getreten war, zur offenen Tür hereinrufend): Ein Reiter im vollsten Galopp! (Der Rittmeister winkt mit der Laterne, die vor der Tür gehangen war) Halloh! Hier Hauptquartier! Halloh! (Man hört nahenden Pferdegalopp.)

Fürst: Was wird dieser nächtliche Reiter uns noch bringen?

Rittmeister (zu einem vor der Tür vom Pferde abgesessenen Unteroffizier): Da herein, Zugsführer!

32. Szene.

(Die Vorigen, Rittmeister tritt ein, hinter ihm, ganz angeschneit, ein Kavallerieunteroffizier.)

Zugsführer (den Rittmeister bei der Tür anmeldend): Herr Rittmeister, ich melde mich gehorsamst vom Stab des Generalleutnant Xaver!

Rittmeister: Da (auf den Fürsten weisend), Zugsführer, ist Se. Hoheit, der Fürst, melden Sie Sr. Hoheit!

Zugsführer (den Fürsten anmeldend): Hoheit, ich melde mich gehorsamst vom Stab des Generalleutnant Xaver!

(Der Bauer tritt wieder ins Freie.)

Fürst: Endlich ein Lebenszeichen von der Kolonne! — Nun, was bringen Sie?

Zugsführer: Der Herr Generalleutnant hat einen Generalstabshauptmann mit einem Kavalleriezug als Bedeckung hierhergeschickt, — ich bin von diesem Zuge . . .

Fürst: Und? Wo ist der Hauptmann?

Zugsführer: Wir wurden unterwegs einigemal angeschossen. Der Herr Hauptmann fiel gleich anfangs getroffen neben mir vom Pferde. Wir konnten ihn nicht mitnehmen, da gleich darauf feindliche Infanterie anrückte. Zum Schluß waren wir nur achte, als wir von feindlicher Infanterie überrascht quer nach einem Hohlweg jagten. Mein Pferd spornte ich noch im letzten Augenblick hinüber, — ich glaube, die anderen sind alle im Hohlweg geblieben.

Fürst: Brav, Zugsführer, daß Sie sich durchgeschlagen haben, — aber was bringen Sie?

Zugsführer: Generalleutnant Xaver kam bloß bis Fischhof. Der Herr Hauptmann hatte die Befehle für morgen abzuholen.

General: Diese Befehle wurden dem Herrn Generalleutnant von uns durch einen Reiter zugeschickt.

Zugsführer: Der ist aber nicht angekommen, Herr General.

General: Er ritt auch erst vor einer halben Stunde von hier ab.

Zugsführer: Da kann er unmöglich noch durchkommen, Herr General. Denn nah von hier bis nicht weit von Fischhof steht in allen Ortschaften schon der Feind. Auf allen Wegen marschieren feindliche Kolonnen, — da kommt niemand mehr durch.

Fürst (mit Nachdruck): Also zu spät! — (Der Fürst bedeckt sein Antlitz mit beiden Händen.) — Mein Major kommt nicht mehr durch! (Den Tränen nahe, in zürnender Erregung:) Zu spät! — Alles zu spät, — immer zu spät! (Mit Emphase:) Oh, ihr Friedenskrämer, die ihr den Wert des Friedens so gut zu berechnen wußtet, daß wir die Werte des Krieges für billige Phrasen verpfändeten, — bezahlt sie jetzt, eure Friedenswechsel! — Ihr Wucherer am Leben der Völker, Ihr Henker der Staaten, — oh, hätte ich mich euren Stimmen von allem Anfang an verschlossen!

(Man hört dumpfen, weiten Kanonendonner.)

33. Szene.

(Die Vorigen, der Bauer von vorhin tritt wieder herein.)

Bauer: Herr Fürst, das Schießen wird immer lauter, — es wird höchste Zeit, wenn Sie die Straße noch frei finden wollen. Am besten, Sie steigen in meinen Schlitten, ich führ' Sie querfeldein ...

General: Ja, es wird gut sein, daß Hoheit ins neue Quartier vorausfahren. Wir andern folgen nach.

Fürst: Ich jetzt ins Quartier, wenn meine Armee sich schlägt?! — Ich fahre dahin, wo die Kanonen rufen!

(Der Fürst macht sich fahrtbereit.)

General: Hoheit sollten sich nicht so exponieren!

Fürst: Sie wollen mich im Rücken meines Heeres in ein sicheres Stübchen stecken, während die besten Söhne meines Landes sich verbluten? (Mit Nachdruck:) Ich will zu meinem Volk aufs Feld der Ehre. Es soll in seiner schwersten Stunde das Volk des Fürsten nicht entbehren! — Ich stand mit meinem Volk, ich werde es auch verstehen, mit ihm zu fallen!

(Der Fürst ab zum Auto, das vor der Tür steht.)

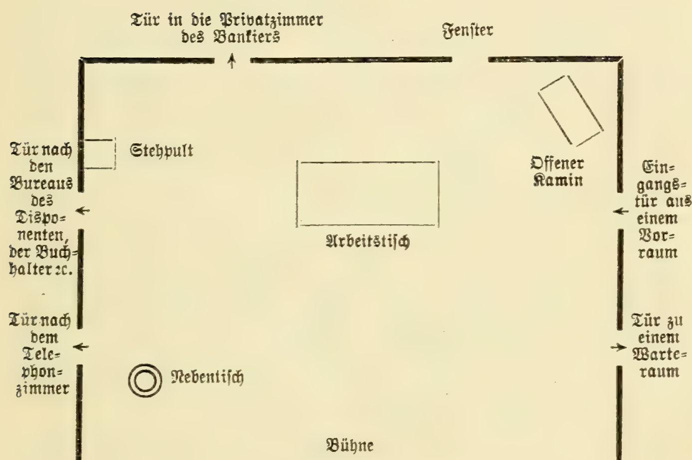
Wirtin (weinend): Der arme, gute Herr! Das hat er nicht verdient ...

Bauer: Wenn ich nur die hätt', die dran schuld sind, — ich möcht' sie peitschen bis zum Jüngsten Tag! (Führt mit der Peitsche einen Hieb.)

Schluß des 2. Aufzuges.



3. Aufzug.



Die Bühne stellt das in der Beletage gelegene Privatbureau des Hofbankiers im eigenen Hause dar. Der Raum ist mit Vornehmheit ausgestattet, im deutschen Kamin prasselt behaglich ein offenes Feuer. Auf dem Arbeitstische des Bankiers steht ein Telephon. Durch das Fenster erblickt man eine Winterlandschaft.

1. Szene.

(Der Hofbankier, später seine Frau. — Der Hofbankier, auf einer Chaiselongue in der Nähe des Kamins Zeitungen lesend, macht einen übernächtigen Eindruck.)

Baron (nach einer Weile, die Zeitung aus der Hand legend, ungeduldig): Lauter Geschwätz! (Der Baron zündet sich eine Zigarette an, steht dann auf und geht nervös im Zimmer auf und ab.)

Bankierfrau (aus den Privatgemächern eintretend, gefolgt von einem Diener, der auf einer Tablette aufgeschnittenen Schinken und eine Flasche Rotwein trägt. Der Diener stellt die Tablette auf den Nebentisch, um sich dann wieder zu entfernen): Aber, Mannerl, zuerst wachst du die ganze Nacht und dann laufst du bei Tag herum, wie Daniel in der Löwengrube ... (Vorwurfsvoll, ängstlich:) Dich wird noch der Schlag treffen.

Baron (stehenbleibend): Wenn du schon Vergleiche machst, liebe Frau, so sollten sie wenigstens historisch wahrscheinlich sein. Den Daniel hätten längst die Löwen gefressen, wenn er in seiner berühmten Grube herumgelaufen wäre. — — — Übrigens habe ich nicht umsonst gewacht und ich marschiere auch jetzt nicht umsonst im Zimmer, — (überlegend, versöhnlich:) das heißt eigentlich, ich habe umsonst gewacht, — du weißt es ja, liebe Frau, — (wieder ärgerlich werdend:) und ich verbrauche mich auch jetzt mit diesem Herummarschieren ganz überflüssig. — Ich hätte mich doch schlafen legen sollen ...

Baronin: Ich habe es dir ja fort gesagt, Mannerle.

Baron: Ja! — Aber wer konnte das wissen? In den jetzigen Zeiten kann jede Sekunde Millionen wert sein.

Baronin: Aber nur für den, der gesund ist, liebes Mannerl. (Zärtlich:) Drum setz dich schön her zu deinem Weiberl und iß und trink, damit du uns bei Kräften bleibst. (Die Baronin hat sich zum Nebentisch gesetzt, auf dem die Eßtablette steht und richtet das Essen her.)

Baron: Aber ich habe doch gerade erst gefrühstückt.

Baronin: Das kommt dir nur so vor. — Es ist deine heilige Pflicht, dich uns gesund zu erhalten ... Komm! Nur ein Schnitterl Schinken und dazu ein Glaserl Malaga! (Der Baron setzt sich zum Essen und greift wie ärgerlich zu, ißt aber dann mit sichtlichem Wohlbehagen.)

Baron: Wenn er nur schon da wäre! (Trinkt das Weinglas auf einen Zug aus.)

Baronin: Wohl bekomm's!

Baron: Recht! Wohl bekomm's! (Besserer Laune werdend:) Merk dir den heutigen Tag, Weiberl! Der 6. Jänner! Ich fühle so etwas, — er wird der größte Tag meines Lebens werden (nach einer kleinen Weile:) — und auch für dich — und für unseren Sohn!

Baronin: Ob ihm nur kein Unglück zugestoßen ist?

Baron (ablehnend): Aber Weiberl! Bei dem Auto! Und dem teuren Chauffeur auch noch ein Unglück!

Baronin: Und warum er wohl nicht telegraphiert oder telephoniert hat?

Baron: Darum hab' ich ja gewacht! Wenn er was Wichtiges meldet, und es kommt in fremde Hände oder es kommt zu spät in meine, — stell dir das Unglück vor, Weiberl! — Aber das ist es eben! — Wahrscheinlich weiß er etwas sehr Wichtiges und das traut er keinem Telegraphen und keinem Telephon an, denn in dieser Zeit gilt kein Amtsgeheimnis! — Stolz können wir sein auf unsern Sohn!

Baronin: Siehst du, Mannerl! Hab' ich dir's nicht bei seiner Taufe schon gesagt, als er so schrie, — das bedeutet Glück! — Er wird uns auch diesmal viel Glück ins Haus bringen . . .

Baron: Ja, ja! — Ich hoffe auf viele Millionen!

2. Szene.

(Die Vorigen, der Disponent.)

Disponent (aus seinem Bureau eintretend): Ich küsse die Hand, Baronin.

Baron (etwas ungehalten über die Störung): Was ist denn?

Disponent: Verzeihen, Herr Baron, der hohe Staatsbeamte, von dem wir gestern sprachen, kann keine Deckung mehr geben. Er bittet, ob ihm Herr Baron nicht auf seine Stellung kreditieren könnten.

Baron: Staatsstellungen sind heutzutage wie Seifenblasen . . . Die Blase platzt und — weg sind die schönen Farben, und uns spritzt noch die Seife ins Gesicht! Verkaufen Sie dem Herrn alle seine Papiere . . . aber sofort!

Disponent: Es dürfte der Ruin der Partei sein.

Baron: In Kriegszeiten muß jedermann für Fürst und Vaterland sein Opfer bringen! — Aber schreiben können Sie ihm, daß ich außerordentlich — verstehen Sie? — außerordentlich bedauert habe! (Der Disponent wendet sich zum Gehen.)

Baron (ihm nachrufend): Und stören Sie mich nicht mehr mit solchen Lappalien! Ich muß mir heute für größere Dinge den Kopf frei halten! (Disponent ab.)

3. Szene.

(Baron und Baronin. — Man hört ein Auto tutend vorbeifahren.)

Baron (vom Essen aufspringend): Das wird er sein! Mein Auto kenn' ich am Getute!

Baronin (den Baron zurückhalten wollend): Nicht so rasch, Mannerle! Denk' daran, daß dein Vaterle auch der Schlag getroffen hat . . . er war zwar nur bürgerlich . . . Gott hab' ihn selig!

Baron (am Fenster, wegwerfend): Ein ganz gemeines Taxi! Wir müssen uns ein anderes Signal konstruieren lassen.

Baronin: Noch besser, Mannerle, du konstruierst es selbst. Wozu bist du denn musikalisch? Wenigstens hast du auch Zerstreuung für deine Nervosität!

Baron: Nervosität? — Ich bin ja gar nicht nervös! (Eilt hastig zum Arbeitstisch und drückt nervös auf einen Taster des Läutewerkes.)

Baronin: Nein, — gar nicht!

Baron: Und soll man auch nicht nervös werden bei diesen nervösen Zeiten!

Baronin: Wenn du es nur einsiehst, — das ist der erste Schritt zur Besserung!

4. Szene.

(Die Vorigen, ein Telephonfräulein tritt aus dem Telephonzimmer ein.)

Telephonfräulein: Herr Baron?

Baron: Telephonieren Sie zuerst in meine Garage, ob das neue Auto schon zurück ist, — und dann auf die Börse, ob mein Herr Sohn, der Herr Baron junior, dort nicht weilt! (Telephonfräulein ab.)

5. Szene.

(Baron und Baronin.)

Baron (zu seiner Frau): Wer weiß, — vielleicht hat er das Auto in die Garage geschickt und ist zu Fuß gegangen auf die Börse, damit es nicht auffällt, — (schlau:) und bringt uns die Überraschung dann fertig nach Haus, Weiberle! (Der Baron will sich wieder zum Essen setzen.)

6. Szene.

(Die Vorigen, der erste Buchhalter tritt aus dem Zimmer des Disponenten ein.)

Buchhalter: Eine Depesche, Herr Baron!
Baron: Woher?
Buchhalter: Aus London.
Baron: Was steht darin?
Buchhalter: Baron haben ja verboten, die Depeschen zu öffnen!

Baron: Ja so! (Öffnet und liest die übernommene Depesche.) Die Leute treffen nichts anderes als sich anzufragen. Depeschieren Sie zurück, daß wir selber noch nichts wissen. — (Zur Frau gewendet:) Als ob wir Radium in den Augen hätten, daß wir wissen können im voraus, was geschieht. (Buchhalter ab.)

7. Szene.

(Baron und Baronin.)

Baronin: Aber jetzt setz dich her, Mannerle, und iß zu Ende!

Baron (sich setzend, ärgerlich): Nicht einmal essen lassen sie einen. Hungers sterben könnte man, wenn es auf die ankäme . . . (Zärtlich:) Ja, wenn ich mein Weiberl nicht hätte . . .

Baronin: So ist's recht, Mannerle!

Baron (essend): Ungeduldig bin ich aber doch! — Aber ich werde doch der erste sein, der etwas weiß! Ich habe schon beim Äußern und bei der Kriegsverwaltung angefragt. — Nichts wissen sie! — Und in den Zeitungen steht seit acht Tagen auch fort dasselbe: „Die Armee versammelt sich!" — (Spöttisch:) „Die Armee versammelt sich!" — „Die Armee ver-

sammelt sich!" — Nicht einmal wohin sie sich versammelt, erfährt man, — (witzelnd:) ob zu den Vätern oder nur so!

Baronin: Soll sie sich versammeln, wohin sie will, Mannerle! (Bringt nach beendigtem Essen des Barons die Eßtablette in Ordnung, geht dann zu der nach den Privatgemächern führenden Tür und läutet hier dem Diener.) Ich vertraue ganz auf dein Genie!

Baron: Was hilft Genie, wenn ich nichts weiß!

Baronin: Wenn du nichts weißt, Mannerle, dann weiß auch der liebe Herrgott nichts! (Der Diener ist unterdessen eingetreten und hat die Tasse hinausgetragen.)

Baron: Mach heut mit mir nicht solche Scherze, Weiberl!

Baronin (ihren Gemahl küssend): Pah, mein kleiner Herrgott!

Baron: Pah! (Baronin ab.)

8. Szene.

(Baron reibt sich vergnügt die Hände, dann dem Disponenten läutend, Disponent tritt ein.)

Baron! Noch keine Kurse?

Disponent: Noch nicht, Baron, erst in 10 Minuten.

Baron: Dann bringen Sie das Kontobuch! (Disponent bringt das dicke Kontobuch herein.) Dort auf das Pult! (Disponent legt das Buch auf das Stehpult.) Wieviel Kommittenten haben wir denn seit dem Krieg abgestoßen?

Disponent: 117, mit dem heutigen Staatsbeamten 118.

Baron: Erübrigen noch?

Disponent: 612!

Baron: Hiervon sind à la hausse engagiert?

Disponent: 580!

Baron! Also haben 32 umgesattelt!

Disponent: Ja, die noch halbwegs konnten . . .

Baron: Das heißt (lächelnd) rechtzeitig Wind bekommen haben . . . (Disponent nickt verständnisvoll.) Sehen Sie nach, — wie sind die wichtigsten Engagements in der Kontermine?

Disponent (im Kontobuch blätternd): Die höchste Post . . . der Sekretär des Auswärtigen mit zwei Kontos. Erstes Konto 15.000 Minenaktien und 6000 Aktien der allgemeinen Transport. Zweites Konto 1800 Minen und 1200 Kohle.

Baron (vielsagend lächelnd): Ja! Die Herren an der Quelle!

Disponent: Dann der Kriegskommissär — ebenfalls zwei Kontos. Erstes Konto: auf Baisse 7000 Minen, 1500 Schiffahrt, dabei à la hausse 1000 Guß.

Baron: Natürlich, die neuen Kanonen nach dem Krieg!

Disponent: Zweites Konto: Gespritzt 300 Minen und 100 Kohle, à la hausse 100 Guß . . . drei weitere kleinere Konterminenkontos von Beamten des Äußern und zwei von der Kriegskommission, meist Minen zwischen 500 und 1200 Stück.

Baron: Die kleinen Nachläufer!

Disponent: Dann zwei große Konterminenposten von Herren der inneren Verwaltung in Versicherung, Holz und Elektrischer, zusammen der erste Posten zirka 7000, der zweite zirka 6000 Stück . . . Weiters 8000 Minen gespritzt vom abberufenen Konsul (weiterblätternd), — dann in der Kontermine der Hofverwalter mit 1800 Ostbahn und der fürstliche Advokat mit 2000 Minen und 700 Bau.

Baron (der aufmerksam zugehört und sich Notizen gemacht hat): Ja! — Weil sie eben beim Hof sind, — wie steht es denn mit der Schwester des Fürsten?

9. Szene.

(Die Vorigen, Telephonfräulein.)

Telephonfräulein (eintretend): Das Auto ist noch nicht zurück und der junge Herr Baron auch nicht auf der Börse.

Baron: Dann telephonieren Sie in einer Weile wieder! (Telephonfräulein ab.)

10. Szene.

(Baron und Disponent.)

Disponent (das Konto aufschlagend): Die Prinzessin ist . . . engagiert à la hausse mit 18.000 Minen . . .

Baron: Zu welchem Kurs?

Disponent: 10.000 Stück zu 3700, 6000 zu 3850. Dann 8000 Kohle zu 890, 800 Guß zu 740, 3000 Bau zu 980 und 7000 Ostbahn zu 4200.

Baron: Das sind ja fast durchgehends die höchsten Kurse, die wir hatten ... Peinlich —! Und wie groß wäre der Verlust jetzt? Sie haben ja neulich die Bilanzen gemacht.

Disponent: Nach den vorgestrigen Kursen an sieben Millionen ...

Baron: Sieben Millionen? — Sapperment! — Doch wer kann helfen?! — Und jetzt schauen Sie noch das Konto des Grafen nach!

Disponent: Der Graf ... (Schlägt das Konto auf.) Der hat gestern seine letzten Positionen gelöst, um, wie er sagte, freie Hand zu bekommen.

Baron: Sein Debet?

Disponent: Eine Million viermalhunderttausend Passiva gegen ca. achtmalhunderttausend Guthaben.

11. Szene.

(Der Baron und Disponent, hiezu der Buchhalter)

Erster Buchhalter (eintretend): Die Anfangskurse ...

Baron (den Kurszettel übernehmend): Na?

Buchhalter: Wie gestern, — zuwartend.

Baron (Kurse lesend): Minen 2400, Kohle 530, Guß 720, — die halten sich, diese Guß! — Transport 520 ... (Verabschiedet den Buchhalter mit einem Kopfnicken, den Kurszettel behaltend. Buchhalter ab.)

12. Szene.

(Baron und Disponent. Man hört ein Auto vorfahren, der Baron eilt ans Fenster.)

Baron (zum Disponenten): Mein Sohn kommt! — Gehen Sie jetzt, — aber bleiben Sie am Sprung! (Disponent ab.)

13. Szene.

(Der Baron blickt noch eine Weile zum Fenster hinaus, dann eilt er zur Eingangstür, die er ungeduldig öffnet. Nach einer Weile tritt hastigen Schrittes sein Sohn ein, noch im Reisepelz.)

Baron sen. (ohne für Begrüßungszeremoniell Zeit zu erübrigen): Bringst du etwas?

Baron jun.: Ja! Alles! (Wirft den Pelz ab, im selben Augenblick läutet das Tischtelephon heftig.)

Baron sen.: Zum Teufel! — Es soll läuten, soviel es will! Erzähl! (Es läutet wieder, noch heftiger als früher. Er ergreift ärgerlich das Telephon und horcht.) Die Börse fragt an.

Baron jun. (dem Vater das Telephon aus der Hand nehmend): Hier Sohn! — Komme soeben vom Fürsten . . . Aussichten sind sehr gute! — Ja! — Bin sehr fest. — Ja! — Sehr fest! (Läutet ab.)

Baron sen.: Also alles gut!

Baron jun. (vorwurfsvoll): Aber Papa! — Alles schlecht!!! — Die Unseren werden geschlagen, die Nachricht davon kann jeden Augenblick eintreffen. (Drängend.) Sofort geben, soviel als möglich!

Baron sen.: Geben?

Baron jun.: Ja! Sofort! (Der Baron sen. geht zum Läutewerk auf dem Arbeitstisch und läutet dem Telephonfräulein.)

14. Szene.

(Die Vorigen, Telephonfräulein tritt rasch ein.)

Baron sen.: Machen Sie gleich die beiden alten Autos telephonisch stellig, — das eine vor dem Haupttor (zeigt nach dem Fenster hin), das andere vor der Seitenstiege (zeigt nach der Tür zu den Beamtenbureaus. Telephonfräulein ab.)

15. Szene.

(Die Vorigen, Baron sen. läutet unmittelbar nach obigem Auftrag dem Disponenten, dieser tritt ein.)

Baron sen.: Bitte, her zu mir! (Zitiert ihn neben sich zum Arbeitstisch.) Sie haben jetzt kein Wort zu reden!

16. Szene.

(Die Vorigen, der Baron sen. läutet wieder, beim jeweiligen Niederdrücken des Tastknopfes nennt er den Gerufenen.)

Baron sen.: Erster Buchhalter, — zweiter Buchhalter, — erster Kassier, — zweiter Kassier, — Börsenagent eins, —

Börsenagent zwei! (Nachdem die sechs Gerufenen alle eingetreten, zu denselben:) Mantel und Hut holen und dann sofort wieder her! (Geschieht, die Angestellten des Barons kehren nach wenigen Augenblicken mit teils angezogenen, teils um die Schulter geworfenen, bzw. auf dem Arm getragenen Mänteln zurück, die Hüte in Händen.) Bleistift und Papier zur Hand! (Die sechs Vorgerufenen tun, wie befohlen; die Hüte gelangen dabei teils unter den Arm, teils zwischen die Beine, bzw. zu Füßen auf den Boden, einer setzt den Hut, in der Absicht, freie Hand zu haben, auf den Kopf. Baron sen. selbst mit Notes und Bleistift in der Hand.) Ich habe heute Nacht die für Schluß vorigen Jahres fälligen und von meinem Disponenten mir vorgelegten Abrechnungen durchgearbeitet. Die schweren Zeiten zwangen mich dazu. Ich sehe mich nun leider veranlaßt, einen Teil meiner Haussеklientel zu exekutieren, — und zwar sofort, man weiß ja nicht, was noch kommt. Ich will aber, daß das Interesse meiner Parteien möglichst gewahrt bleibe. Es sollen die Kurse nicht gedrückt werden, — verstehen Sie, meine Herren? — Die Kurse sind nicht zu drücken! Darum gebe ich eben meine Orders an die Börse nicht telephonisch, sondern verteile auf Sie sechse hier meine Aufträge . . . Aufgepaßt! Verkaufen Sie ruhig, unauffällig, ohne Aufregung, nicht alles auf einmal, und picken Sie selbst nicht alle an einem Fleck zusammen, — verteilen Sie sich im Saal, im Vestibül, im Büfett und im Café! Verstanden?!

Die Angesprochenen: Ja! — Jawohl!

Baron sen.: Also notieren Sie! (Der Baron macht selbst auch Notizen.)

17. Szene.

(Die Vorigen, ein Agent des Bankiers von links eintretend, einen Kurszettel dem Baron sen. überreichend.)

Agent: Die letzten Kurse!

Baron sen.: Flau?

Agent: Die Börse ist fester auf gute Nachrichten, die angeblich aus dem Hauptquartier eingetroffen sind. (Der Baron jun. macht eine unverkennbare Geste der Freude, daß seine falschen Nachrichten verfangen haben.)

Baron sen. (zu den vor ihm stehenden sechs Angestellten): Sie hören! (Agent ab.)

18. Szene.

(Baron sen., Baron jun. und seine Beamten.)

Baron sen.: Also notieren Sie! Zu geben sind:

Erstens: 20.000 Minen, und zwar (der Reihe nach auf die vorgerufenen sechs Beamten nach dem Range deutend) 6000 — 4000 — 3500 — 3500 — 2000 und — 1000 Stück!

Zweitens: 10.000 Kohle, und zwar (wie früher): 3000 — 2000 — 1500 — 1500 — 1000 und 1000 Stück! Notiert? (Die Angesprochenen bejahen mit Kopfnicken.)

Drittens: 8000 Transport, und zwar (wie früher:) 2500 — 2000 — 1500 — 1000 und 1000 Stück!

Viertens: 7000 Bau, und zwar (wie früher:) 2000 — 1500 — 1000 — 1000 — 1000 und 500!

Und schließlich 5000 Versicherung, und zwar (wie oben:) 1500 — 1000 — 750 — 750 — 500 und 500 Stück! — — So, Schluß! — Notiert?

Die Angesprochenen: Ja! — Jawohl!

Baron sen.: Die Effektuierungen sind mir umgehend zu telephonieren. — (Die Beamten vom Flügel abzählend:) Eins — zwei — drei benützen das Auto vor der Hauptstiege, — vier — fünf — sechs das Auto vor der Nebenstiege. Sie (auf eins bis drei deutend:) fahren über die „lange Zeile" und Sie (auf vier bis sechs deutend) über die Prinzenallee. Die Autos fahren nicht bis zur Börse, — das letzte Stück machen Sie zu Fuß — und betreten dann einzeln — verstanden, einzeln! — die Börse. Also nochmals: Verkaufen Sie ruhig, ohne Aufregung und als ob einer vom andern nichts wüßte. Also (unter Verabschiedungsnicken in die Hände klatschend) eins — zwei — ade! (Die Angestellten „eins bis drei" eiligst ab durch die Eingangstür, jene „vier bis sechs" ebenso durch die Tür, durch welche sie gekommen.)

19. Szene.

(Baron sen., Baron jun., der Disponent.)

Baron sen. (aufatmend): So! Das wäre also vollbracht! — (Des Disponenten noch gewahr werdend:) Ja, noch Sie! — (Zum Disponenten:) Ich habe Sie mit dreihundert Minen mitgenommen. Sie schweigen, bis alles ausgeführt ist, dann sollen Sie mehr erfahren. (Disponent mit einer verbindlichen Verbeugung ab.)

20. Szene.

(Baron sen. und Baron jun.)

Baron jun.: Bravo, Papa! Napoleon konnte bei Austerlitz nicht fixer disponieren!

Baron sen.: Aber jetzt erzähle, mein Sohn! Jetzt will ich auch etwas wissen. (Setzt sich zum Arbeitstisch.)

Baron jun.: Ich kam eben zurecht, als schlechte Nachrichten einliefen. (Es läutet am Tischtelephon. Der Baron sen. nimmt das Telephon.)

Baron sen. (ins Telephon): Ja! — (Zum Sohn:) Das Korrespondenzbureau frägt an, ob jene auf der Börse sich verbreitenden Nachrichten vom guten Stand der Dinge wahr seien?

Baron jun. (zuredend, rasch): Natürlich! — Bis die schlechten Nachrichten da sind, — war ich eben patriotischer Optimist! —

Baron sen. (ins Telephon): Mein Sohn kommt eben vom Fürsten und brachte auch gute Nachrichten. — Ja! — Bitte! (Läutet ab.)

Baron sen.: Du bist ein Prachtjunge! (Mit kaufmännischem Pathos:) Der Herr Baron gratuliert sich zu seinem Sohn!

Baron jun. (ebenso): Auf Deutsch: zu zehn frischen Säcken zu je einer Million!

Baron sen.: Laß dich umarmen, mein Gold! (Umarmt seinen Sohn.) — Also weiter!

Baron jun.: Ja! Ich kam eben zurecht, als schlechte Nachrichten einliefen. Irgendeine Kolonne eines gewissen Xaver . . .

Baron sen.: Generalleutnant Xaver . . . Ich kenne ihn noch als Hauptmann. War auch mein Kommittent! —

Baron jun.: Diese Kolonne, welche heute die Entscheidung bringen sollte, ist in der Nacht eingeschneit worden. Schon darüber waren sie alle ganz verzweifelt im Hauptquartier. Später kamen Nachrichten dazu, daß der Feind die Unsern in der Nacht angegriffen und zurückgeworfen habe. Und als schließlich ein Bauer eintraf, daß der Feind schon ganz nah auf das Hauptquartier losmaschiere, haben sie im Quartier die Flucht befohlen. Ich aber bin hereingesaust wie ein Teufel, — damit wir wenigstens unseren Teil gewinnen, wenn schon die draußen

das Spiel verlieren. — Jetzt haben die Fürstlichen wahrscheinlich schon ihre Prügel! (Lacht freudig auf.)

Baron sen.: Haben sie wirklich im Hauptquartier jede Hoffnung aufgegeben?

Baron jun.: Alle, — nur der Major, der erste Adjutant des Fürsten, hat mir noch etwas groß vorflunkern wollen. Aber mit dem hatte ich vorher einen kräftigen Zusammenstoß. Ich hatte ihn reizen müssen, damit er Farbe bekennt und er ist mir auf den Leim gegangen, der Narr! Aber nachher hat er es offenbar bedauert . . . Wohl seine letzte Renommage, — es ist übrigens auch besser so, sonst müßte ich ihm seine sogenannte befleckte Ehre am Ende noch abwaschen helfen, — und zwar voraussichtlich zum Selbstkostenpreis. (Lacht spöttisch.) Übrigens ist er früher weggeritten, eh' er noch alles wußte . . .

Baron sen.: Du bist ein Genie, mein Sohn. Wie danke ich dir!

Baron jun. (überlegen lachend): Nicht mir, Papa! — Seiner Majestät dem Zufall und seinem vielfarbigen Minister, dem Glück!

Baron sen.: Bescheiden wie immer, — das liegt in der Familie! Aber jetzt zeige dich schnell der Mama, die Arme ist auch schon ganz besorgt um dich!

(Baron jun. ab nach den Privaträumen der Familie.)

21. Szene.

(Der Baron sen. geht einige Schritte im Zimmer, dann bleibt er stehen, als ob er sich an etwas Vergessenes erinnern würde.)

Baron: Ja, — was wollte ich denn? — Richtig! (Lacht auf, geht zum Arbeitstisch, macht eine Schublade auf und zieht einen Revolver heraus.) Dich suchte ich, du heimtückischer Freund! (Lacht.) Seit dreißig Jahren begleitest du meine Schritte, — Schuft, der du dich auch noch Arzt nennen läßt, — Arzt für unvorhergesehene Fälle! — Aber heute hörst du auf, geheimer Kompagnon von mir zu sein, hörst du! (Lacht auf.) Ich brauche dich nicht mehr! (Untersucht den Revolver nach dem Geladensein.) Und geladen noch dazu mit deinen unfehlbaren Pillen! Richtig, — noch vom letztenmal, wo's um die ersten Millionen ging. — Die sind längst mein, lieber Freund, — und neue werden kommen

— und zehnmal mehr als damals, — (sich in den Zorn hineinredend) und du wirst kuschen, du Bestie, die du auf mein Leben so lüstern und gemein gelauert hast. Denn jetzt will ich dich in Sumpf und Kot versenken, — mit Schlamm im Maul sollst du das ewige Schweigen lernen . . .

22. Szene.

(Der Baron sen., die Bankiersfrau tritt ein)

Baronin (vor dem Revolver erschreckend): Ja, was hast du denn da für ein grausliches Ding in den Händen?

Baron: Den habe ich eigens herausgesucht, — heute wird sie feierlich umgebracht werden, die Kanaille.

Baronin: Sperr das Zeug doch gleich wieder ein!

Baron: O nein! Ich könnte ihn sonst wieder vergessen! Jetzt entrinnt er mir nicht mehr! (Steckt den Revolver in die Brusttasche ein.)

Baronin (nach einer Geste des Ekels vor dem Revolver): Also unser Heldensohn ist da, Mannerle!

Baron: Ja, wo bleibt er denn?

Baronin: Er wäscht nur seinen Schlachtenstaub noch ab, — er kommt sofort. — Ja, er sagte mir, er hätte gute Nachricht gebracht.

Baron (mit Pointe): Gewiß! Ich bin mit weiteren fünfzigtausend Stücken in die Kontermine gegangen!

Baronin (erschreckend): Also schlechte Nachrichten?

Baron: Für uns gute, Weiberl! (Legt der Baronin den Zeigefinger auf den Mund.) Die Unseren werden geschlagen!

Baronin: Und was wird dann aus unsrem Staat?

Baron: Was kümmert uns das? Es wird schon etwas daraus werden, wo man reiche Menschen braucht und deren Reichtum man mit Kanonen und Bajonetten schützt! — Der reiche Mann, mein liebes Weiberl, ist überall gern gesehen, am meisten bei denen, die ihn hassen! — Wir brauchen nicht den Staat, sondern nur einen Staat, und den wird es immer geben . . .

Baronin: Mein Gott! Sie werden unser Reich aufteilen . . .

Baron: Laß sie es aufteilen! — Im einzig praktischen Zentralismus werden sie sich schon wiederfinden, — in der Börse! —

Baronin (ängstlich): Ja, — aber wenn alles herauskommt?

Baron (gereizt): Was soll herauskommen? Setze ich mein Geld und meine Ehre, meine Familie, mich selbst, kurz alles, was ich habe, nicht ebenso ein wie jene? Und selbst gesetzt, die Herren hier würden uns anfeinden — (sorgenlos) die Welt, Weiberl, ist weit! Und das Geld baut sich schon selbst überallhin die goldnen Brücken, und wenn es auf diesen dann wie im Triumphe daherkommt —, fragt niemand mehr, woher es stammt.

Baronin: Mir tät es doch sehr leid, du Mannerl, wenn wir weg von hier müßten. — Es ist doch unsere Heimat!

Baron: Ach was, Heimat! — Reichtum ist Heimat!

Ein Diener (eine Visitkarte überreichend): Der Herr Graf!

Baron sen.: Ich lasse bitten.

Baronin: Also pah für jetzt! (Will ab.)

(In der Tür begegnet die Baronin ihrem Sohn.)

Baronin: Der Graf kommt! (Ihren Sohn schnell umarmend ab.)

23. Szene.

(Baron sen. und Baron jun., der Graf tritt ein, er trägt die linke Hand in einer Binde.)

Graf: Verzeihung, Baron, ich habe Nachricht, es gehen große Dinge vor.

Baron sen. (erstaunt tuend): So, Graf?

Graf (überlegen): Sie wissen ja alles, drum komme ich zu Ihnen.

Baron sen.: Ich weiß gar nichts, Graf.

Graf: So? Und warum verkaufen Sie dann auf der Börse mit vollen Händen?

Baron sen.: Wer, ich?

Graf: Ja, Sie! Ich selbst habe eben Ihrem ersten Buchhalter hundert Minen abgekauft. Ich sah Ihre Leute zu Auto durch die Allee rasen, — da fuhr ich ihnen nach, — es

ging nach der Börse ... Noch auf der Straße habe ich den Schluß Minen — — und mit diesem auch — (auf den Baron deutend) Ihr Geheimnis mir erstanden.

Baron sen. (ohne besondere Ängstlichkeit): Und haben Sie es jemandem verraten?

Graf! Noch niemandem, dafür aber nehmen Sie mich jetzt umgehend mit!

Baron sen.: Unmöglich, Graf! Ihr Konto zeigt ein Debet von sechsmalhunderttausend ... Unmöglich kann ich Ihnen auch nur einen Pfennig noch kreditieren.

Graf: Dann verrate ich Ihr Geheimnis.

Baron sen.: Damit kommen Sie schon zu spät ...

Graf: Also hängt das alles so an einem Haar?

Baron sen. (selbstbewußt und freudig): In Jahrhunderten, sage ich Ihnen, Graf, kehrt solch ein Moment nicht wieder!!!

Graf: Dann beschwöre ich Sie, Baron! — Sie wissen, ich stehe vor dem Zusammenbruch, der alte, gute Name meines Hauses steht auf dem Spiel, — Sie müssen mich retten, diesmal oder nie!

Baron sen. (kurz): Ich kann nicht!

Graf: Sie müssen, verlangen Sie von mir als Gegenleistung, was Sie wollen.

Baron sen. (aufmerksam werdend, wie von einer Idee inspiriert; — nach einer Pause feierlich): — Es gäbe ein Mittel, Graf, aber ...

Graf: Reden Sie ohne Umschweife! Sie sind Geschäftsmann, ich war immer gewohnt, Sie als solchen zu nehmen.

Baron sen.: Setzen Sie sich! (Der Graf setzt sich. [Mit Nachdruck:]) Ich nehme Sie auf dreißigtausend Minen mit, wenn Sie sich verpflichten, im Falle des Gelingens der Operation — (Hält inne.)

Graf: Na?

Baron sen.: ... Wenn Sie sich verpflichten — (rasch:) meine Tochter zu heiraten! (Der Graf macht eine disgustierte Geste.) Ja oder nein, Graf? Die Sache hängt an Sekunden!

Graf: Ich kenne ja Ihre Tochter gar nicht.

Baron sen.: Jetzt im Pensionat in Genf, 18 Jahre alt, hübsch, gesund, Baronesse ...

Graf (etwas geringschätzend): Baronesse! — (Nach einer Pause, abweisend:) Ich selbst bin ja fast schon verlobt.

Baron sen.: Pardon, das wußte ich nicht ... Dann natürlich ...

Graf (nach einer Pause): Und wieviel versprechen Sie sich für mich von der Operation?

Baron sen.: Für Sie — zwei bis drei Millionen.

Graf (langsam und erwägend wiederholend): Zwei bis drei Millionen ... — (Scharf:) Und was wissen Sie?

Baron sen.: Nur wenn Sie zusagen, Graf.

Graf (leise, entwaffnet): Ich sage zu!

Baron sen. (mit Nachdruck): Die Unsern verlieren die Kampagne! (Man hört ein Auto vorfahren, der Baron jun. eilt zum Fenster.)

Graf (überrascht): So?

Baron: Ja!

Baron jun. (zum Fenster hinausblickend): Die Prinzessin fährt vor!

Graf (drängend): Also, machen wir die Sache perfekt. Sie nehmen mich mit dreißigtausend Minen mit zum jetzigen Kurs — (schaut auf die Uhr), elf Uhr vormittags, — gelingt's, nehme ich Ihre Tochter ... Hier meine Hand, schlagen Sie ein!

Baron sen. (eilig): Verzeihen Sie, Graf, — ich bin Geschäftsmann. Sie sagten es ja selber, — und liebe als solcher alles geschäftsmäßig ausgetragen ... Wir müssen die Sache schriftlich niederlegen.

Graf (drängend): Also, stellen Sie den Wisch aus. (Der Sohn des Bankiers hat sich am Arbeitstisch eiligst zum Schreiben bereit gemacht.)

Baron sen. (zum Sohn): Also schreib! (Rasch diktierend, der Sohn gibt das Stichwort:) Baron ... sen. übernahm von mir heute, den 6. Jänner, elf Uhr vormittags, dreißigtausend Minen. Für den Ausgang der Operation bleibe ich haftbar. Sollte dieselbe mit beträchtlichem Nutzen (minimum zwei Millionen) abgewickelt werden, werde ich mir die Ehre nehmen, die Tochter des Barons zu ehelichen.

Diener (eintretend): Ihre Hoheit!

Baron sen.: Noch Ihre Unterschrift, Graf! (Legt dem Grafen den Kontrakt eilig vor, dieser fertigt das Papier, ohne zu lesen. Der Baron jun. steckt das Dokument zu sich, während die Prinzessin schon eintritt.)

24. Szene.

(Die Vorigen, die Prinzessin tritt zur „Eingangstür“ ein, gefolgt vom Hoffräulein.)

Prinzessin (reserviert): Guten Morgen, Herr Baron! Etwas früh, doch duldete mich's nicht länger, — die Sehnsucht, von meinem Bruder Nachricht zu bekommen, möge mich entschuldigen!

Baron sen.: O bitte, Prinzessin! Wen sollte mein bescheidenes Heim zu jeder Stunde nicht freudiger begrüßen können, als die Schwester meines erhabenen Fürsten. (Küßt der Prinzessin die ihm gereichte Hand.)

Prinzessin (den Grafen bemerkend): Sie auch hier, Graf? (Vom Grafen auf das Hoffräulein hinüberlächelnd, liebenswürdiger:) Oh, hätte ich das geahnt, hätte ich die ganze Schuld auf den kleinen Schelm Amor als Gelegenheitsmacher abgewälzt . . . (Der Graf küßt der Prinzessin die ihm gereichte Hand, um hierauf zum Hoffräulein zur Begrüßung zu treten. Prinzessin, sich auf ein angebotenes Fauteuil setzend, zum Baron jun., wieder reserviert:) Nun, junger Herr Baron, ich sehe Sie glücklich zurück, hoffentlich brachten Sie auch Beglückendes mit.

Baron jun. (anfangs nicht vollkommen sicher): Se. Hoheit läßt Prinzessin vielmals grüßen. Er ist wohlauf und guter Dinge. — Ich kam spät nach Mitternacht ins Hauptquartier. Den Brief von Prinzessin habe ich überbracht. Ich bekam keine Antwort.

Prinzessin: Ich habe auch keine erwartet. Und sprach man nichts von unseren Aussichten?

Baron jun. (sicher werdend): Die Herren waren sehr zurückhaltend, nur schien es mir so, daß für heute die Hauptschlacht zu erwarten stehe.

Prinzessin (bewegt): Jetzt die Hauptschlacht? — Das ist furchtbar auszudenken. All das entsetzliche Sterben, während wir hier . . .

Baron sen.: Der Mensch stirbt nicht so schwer, Hoheit, wenn er muß, das haben alle die Generationen, die vor uns schon gestorben sind, bewiesen.

Prinzessin (etwas pikiert): Am leichtesten bleibt immerhin das Sterben, wenn man ihm von ferne zuschaut, . . . hm?

Baron jun. (einlenkend): Doch ist kein Zweifel, — nach allem, was ich merkte, stehen unsere Sachen nicht schlecht, Prinzessin. (Der Graf sieht den Baron sen. erstaunt an, dieser macht eine Geste, welche die Worte seines Sohnes unzweideutig korrigiert.)

Prinzessin: Und sind noch keine weitern Nachrichten hier?

Baron sen. (das Gespräch übernehmend): Mein Sohn brachte die letzten!

Prinzessin (zum Baron jun.): Und wie sah es sonst im Quartier aus?

Baron jun.: In einem schlechten Gasthaus saßen alle Herren die Nacht beisammen ... (Wie nach Details suchend, um zu unterhalten.) Ja, — bevor ich wegfuhr, ritt noch der Major, der erste Adjutant Sr. Hoheit, ab, — er schien sehr pressiert ... (Das Hoffräulein wird aufmerksam.)

Prinzessin: Ja, wohin ist er denn geritten?

Baron jun.: Zur Kolonne eines gewissen Generalleutnants Xaver. (Mit einem Seitenblick nach dem Grafen.) Der Major meinte noch vor dem Abreiten, daß es sonderbar sei, wenn Leute, die Autounfälle hatten, sich jetzt verloben wollten ...

Graf (halblaut): Impertinenter Witz!

Baron jun.: Dafür werde er zeigen, ob die Fürstlichen noch fest im Sattel säßen. (Lächelt höhnisch.) Aber er dürfte schwerlich dazu kommen, es zu beweisen (Mitleid markierend), der Arme, — (selbstzufrieden:) denn er wird von seinem Ritt kaum je zurückkehren ...

(Das Hoffräulein sinkt mit einem leisen Aufschrei in einen Stuhl.)

Baron jun. (überrascht tuend und wie um über die Situation hinwegzuhelfen): So dachte ich mir's wenigstens, — es war stockfinstre Nacht, — aber ich verstehe ja nichts vom Kriege ...

Graf (das Hoffräulein von seitwärts anblickend, mit Nachdruck und gleichzeitig mit geheucheltem Ärger): Prinzessin verzeihen, — unter solchen Umständen habe ich vorläufig hier nichts mehr zu tun ... (Wie für das Hoffräulein bestimmt:) Ich bedaure, mich getäuscht zu haben ...

(Graf mit kurzem Abschiede rasch ab, das Hoffräulein, das sich bisnun noch beherrscht hatte, bricht in Tränen aus.)

25. Szene.

(Die Vorigen ohne Graf.)

Baron jun. (verlegen, gleichzeitig im Bestreben, zu beruhigen): Pardon, Fräulein, ich hatte keine Ahnung, — — ich wollte ja nur die Sache interessanter machen, als sie war, — — im Kriege ist eben alles gefährlich!

Prinzessin (die sich erhoben hat, sich um das Hoffräulein zu bemühen, sanft): Weinen Sie nicht, Fräulein! Es werden gewiß bald gute Nachrichten eintreffen, die Sie beruhigen werden, Sie armes Herz. (Das Hoffräulein sucht ihren Schmerz niederzukämpfen.)

Prinzessin (nach einer Pause): Vielleicht sind Sie jetzt am liebsten allein, Fräulein?

Hoffräulein (unter Schluchzen): Ja, Hoheit!

Prinzessin: Dann bitte erwarten Sie mich nebenan im Warteraum, gutes Kind, -- ich habe ohnehin mit dem Herrn Baron Finanzielles zu besprechen.

Hoffräulein: Jawohl, Hoheit! (Der junge Baron geleitet das Hoffräulein nach dem Warteraum, um dann über einen Wink des Baron sen. selbst durch die Tür nach den Privatgemächern abzugehen.)

26. Szene.

(Prinzessin und Baron sen.)

Prinzessin (ernst werdend, kühl): Nun, und dieses Finanzielle, Herr Baron?

Baron (verschlagen): Wir stehen heute zweifelsohne auf dem Höhepunkt der Krise, Hoheit! Jedes Vorrücken des Zeigers muß Klärung und somit Besserung der Situation bringen.

Prinzessin (bitter): Wohl nur, wenn alle die Blutströme, die jetzt fließen, all die Todesseufzer, die sich jetzt erbleichenden Lippen entringen, wenn all die Hekatomben Opfer, welche diese Stunde fordert, nicht umsonst vergeudet werden. — Entsetzlich! — Von welchem Gesichtswinkel ich die Leistungen der Unsrigen verfolgen muß! Ich zittre um den Sieg, — damit — damit . . . die Kurse steigen! —

Baron: Warum haben Sie dann, Prinzessin, Ihren fürstlichen Bruder nicht vom Kriege abgebracht? Ich habe es Ihnen ja fort geraten, Sie sollten dem Fürsten den Krieg nicht erklären lassen!

Prinzessin: Ja! Und ich habe Ihrem Rat leider nachgegeben, — Sie wissen aber auch mit welchem Erfolg! Wie konnte ich auch nur einen Augenblick daran glauben, daß mein Bruder eine solche Mäklerseele sei, um seine heiligsten Entschließungen durch derartige Motive beeinflussen zu lassen! — Bis in die tiefste Seele schäme ich mich jetzt jenes Schrittes! O pfui über mich!

Baron: Warum pfui, Hoheit? Das ist die moderne Zeit. Den Wert des Menschen bestimmt heute eben nur mehr das Geld, — und kein Mensch will sich entwerten lassen!

Prinzessin: So, — nur mehr das Geld? (Sich in gerechten Zorn redend:) Ich versichere Sie, ich habe mir schon gleich anfangs die entsetzlichsten Vorwürfe gemacht, daß ich Ihren Einflüsterungen nachgegeben habe, — aber (mit Nachdruck) in dieser Stunde steigern sich meine Reueempfindungen bis zum höchsten Abscheu vor mir — und — — vor Ihnen, Baron, der Sie mich so weit gebracht haben, mit solch seltsamen und unwürdigen Untergefühlen die reinen Empfindungen meiner aufrichtigen Volksliebe und treuen Hingebung an mein Vaterland gemischt zu sehen!

Baron (noch immer verbindlich): Pardon, Hoheit ... Abscheu vor mir ...?

27. Szene.

(Die Vorigen, Disponent tritt ein, will aber sogleich wieder zurück, als er die Prinzessin bemerkt.)

Baron (dem Disponenten interessiert zurufend): Was ist denn?

Disponent: Ich wollte nur melden, Baron, daß alles glatt durchgeführt ist.

Baron: Alles?

Disponent: Ja!

Baron: Danke! Die Nachricht kommt mir gerade recht! (Disponent ab.)

28. Szene.

(Prinzessin und Baron sen.)

Baron (durch die eben erhaltene Nachricht selbstbewußt und sicher geworden): So, Abscheu vor mir ...? Pardon! — Die Vorwürfe, die Sie eben gegen mich erhoben haben, Hoheit, muß ich auf das entschiedenste zurückweisen. Sie selber, Prinzessin, waren nicht zu bremsen, nachdem Sie, wohlberaten von mir, die unverbindlichen Geschenke der Börse einmal gekostet hatten. (Herausfordernd:) Wenn die Sache jetzt schief geht, bitte sich bei der eigenen Leidenschaftlichkeit zu bedanken!

Prinzessin: Was muß ich hören, Baron?! Dieser Ton —! Ich glaube, Sie vergessen, mit wem Sie sprechen! —

Baron (hochfahrend): Gewiß nicht, — ich will aber auch nicht, daß man mir gegenüber vergesse, daß ich heute noch als reichster Mann dieses Landes instand gesetzt sein werde, (sarkastisch:) auf all die verspielten Krongüter meines Kommittenten, des Herrn Fürsten, die Hand zu legen!

Prinzessin: Was sagen Sie da?

Baron: Daß all der fürstliche Besitz noch heute mir gehören wird, — denn (wegwerfend:) diese Fürstlichen verstehn's ja nicht zu siegen!

Prinzessin: Oh! Als welch ein Patriot Sie sich entpuppen! Hätte ich doch früher Sie durchschauen gelernt, — Sie —

Baron (herausfordernd, höhnisch:) Nun? — Bitte, tun Sie sich keinen Zwang an! — Worte waren mir immer Luft. —

Prinzessin (empört): — ... Sie, Schädling der Gesellschaft, — Sie Feind des Staates! (Die Prinzessin wendet sich erregt ab, geht dann rasch nach der Tür des Warteraumes, aus welchem sie das Hoffräulein herauswinkt. Hierauf Prinzessin mit sichtlich gereiztem Selbstgefühl ab, gefolgt vom Hoffräulein, das der Situation nicht bewußt wird und den Baron im Abgehen still grüßt, ohne einen Gegengruß zu erfahren.)

29. Szene.

(Der Baron setzt sich zum Arbeitstisch, er schaut eine Zeitlang in die Luft, wie über die letzte Szene sich Gedanken machend; seine Finger spielen nervös, — dann gleichsam mit dem Geschehenen abrechnend, drückt er auf einen Taster des Läutewerks, der Disponent tritt ein.)

Baron: Wie sind die Kurse?

Disponent: Die Börse ist sehr fest. Unsere Leute kamen eben zurück und erzählen, es seien auf der Börse Gerüchte vom günstigen Stand der Hauptentscheidung im Umlauf.

Baron: Keine Angst! Diese Gerüchte habe ja ich in die Welt gesetzt.

30. Szene.

(Die Vorigen, Telephonfräulein, später Diener.)

Telephonfräulein (eintretend, über eine auffordernde Geste des Barons): Berlin fragt sich an, Herr Baron, ob die Siegesmeldungen richtig seien?

Baron (geärgert und doch nervös): Unsinn! Telephonieren Sie zurück, man soll nicht so leichtgläubig sein! (In Sicherheit sich wiegend:) Es werden bald ganz andere Nachrichten kommen. (Telephonfräulein ab.)

Diener (zur Rechten eintretend, mit einer Depesche): Ein Telegramm vom Kriegsschauplatze. Der Telegraphenbote läßt melden, daß die Depesche von der Telegrammzensur erst jetzt freigegeben wurde.

Baron (die Depesche übernehmend): So? — Dann wird sie wohl die Wahrheit enthalten. (Diener ab. Der Baron öffnet rasch das Telegramm und liest:) Kriegsschauplatz 8 Uhr früh. Entscheidungsschlacht begonnen — Lage ungünstig ... (Der Baron atmet erleichtert auf:) Nun also! Ich wußte es ja, daß ein Irrtum ausgeschlossen war ... (Zufrieden:) Und jetzt können auch die anderen langsam die Wahrheit erfahren! (Das Tischtelephon läutet.)

Baron (ins Telephon): He? Kommerzbank? — Ob ich weitere gute Nachrichten habe? Nein! — Habe keine ... Im Gegenteil! — Ich glaube, man muß sehr vorsichtig sein, — bin eher wieder flau, — ja, flau! — Bitte! (Läutet ab.)

31. Szene.

(Baron sen., Disponent, hierzu erster Buchhalter.)

Erster Buchhalter (mit dem Kurszettel in Händen eintretend): Die Börse haussiert! Minen dreihundertfünfzig höher!

Baron: Dann ist die Börse blödsinnig geworden, sie glaubt auch alles, was ich ihr sage ... Doch das geht nicht

so weiter! Ich muß ihr die Augen öffnen . . . (Gibt auf dem Tischapparat das Anrufsignal. — Buchhalter über einen Wink des Barons ab.) Die Börse! — Halloh! — Was ist denn? — So? Haussiert auf zuversichtliche Meldungen?! — Dann hören Sie: Diese zuversichtlichen Nachrichten stammen von mir, verstanden, von mir allein . . . sie wurden heute früh von mir nur lanciert, um für meine hohe Klientel die Kurse zu halten. Die Nachrichten sind ganz aus der Luft gegriffen, — sind ganz falsch! Verstanden? Ganz falsch! Ich weiß gar nichts, am wenigsten etwas Gutes! — Ja! Falsch! (Läutet ab. — Beruhigt:) Nun also! — Jetzt weiß auch die Börse das große Geheimnis, — wenigstens zum Teil. — (Sich vergnügt die Hände reibend:) Na, — wird die erschrecken!

32. Szene.

(Die Vorigen, ein Telephonfräulein tritt ein.)

Telephonfräulein: Die Zentralbank telephoniert, daß sie über London Siegesnachrichten unserer Armee habe.

Baron (hochgradig erregt): Melden Sie mir solchen Quark nicht! Das habe ich doch durch Sie vor kaum einer Stunde selbst nach London drahten lassen!

Telephonfräulein: Durch mich?

Baron: Natürlich! (Telephonfräulein verneint die Behauptung des Bankiers durch ein Kopfschütteln.) Sie haben auch ein Gedächtnis wie eine Wabenkröte! (Telephonfräulein gekränkt ab.)

33. Szene.

(Baron sen. und Disponent.)

Baron: Wenn ich mir in diesen schweren Zeiten nicht alles selber besorgen würde, hätte ich mein Geschäft längst zusperren können! — Auf niemandem ist mehr ein Verlaß, — am wenigsten auf diese Weiber! — (Sich in Zorn redend:) Aber auch auf meine Herren Beamten nicht! (Der Disponent schweigt mit geduldiger Miene. Baron nervös:) Wer kämpft jetzt gegen die Börse? — Ich ganz allein! Kein Mensch unterstützt mich, daß meine Andeutungen von ihr auch richtig kapiert werden . . . Unglaublich! — Hausse auf der Börse, während ich es hier

(auf das Telegramm deutend:) schwarz auf weiß habe, daß die Unsern geschlagen sind! — (Auf den Disponenten es münzend:) Natürlich, man lauft mit dreihundert Minen ruhig und gefahrlos mit und überläßt die Sorge ganz dem Herrn Baron! Der soll für alle verdienen!

Disponent: Es war ja bisher gar keine Zeit, Herr Baron, etwas zu machen . . .

Baron: Wie heißt, keine Zeit? — Durch meine Hände lauft alles, — und ich finde doch für alles Zeit.

Disponent (will diensteifrig das Telephon ergreifen:) Ich werde die Börse sofort aufklären . . .

Baron: Lassen Sie, das kann ich auch. (Zitternd das Telephon ergreifend und anrufend): Börse! — Halloh! — Wie sind die Kurse? — Wie? Noch immer haussierend? — Hat meine Richtigstellung denn gar nicht gewirkt?! — So eilen Sie in den Saal und schreien Sie, so laut Sie können, — der Baron und Hofbankier hat die sichere Nachricht von der Niederlage der Unsern! — Verstehen Sie? Sichere Niederlage der Unsern! — Eilen Sie! —

34. Szene.

(Die Vorigen, Diener mit Telegramm in Händen eintretend.)

Diener: Wieder ein Telegramm vom Kriegsschauplatz!
Baron: Wieder zensuriert?
Diener: Der Bote sagte nichts, Herr Baron.
Baron: Das ist verdächtig! (Diener ab.)

35. Szene.

(Baron sen. und Disponent.)

Baron (hastig das Telegramm ergreifend und es aufreißend, liest hochnervös): . . . Kriegsberichterstatter, 10 Uhr vormittags — also zwei Stunden später als vorhin! — Entscheidung wendet sich zu unseren Gunsten . . . (Der Baron zerreißt das Telegramm zornig, dann hocherregt:) Das wäre entsetzlich! — Die Niederlage war ja schon so schön besiegelt! — Wo ist denn mein Sohn? (Läutet dem Diener aus den Privatgemächern, der Diener tritt ein.) Mein Sohn soll sofort kommen. (Zum Disponenten wegwerfend:) Sie brauche ich nicht! (Disponent ab.)

36. Szene.

(Baron sen., der Baron jun. tritt ein.)

Baron sen. (sich dem Sohn entgegenstürzend, in höchster Aufregung): Mein Sohn, sage mir, daß ich träume, — daß das alles nur ein Spuk ist . . .

Baron jun.: Was ist denn, Papa? Ich dachte dich noch mit der Prinzessin.

Baron sen. (wie außer sich): Die Börse haussiert! Die Narren erzählen sich, die Unsern, diese Niederträchtigen, hätten die Schlacht gewonnen . . . (Lacht höhnisch und doch wie verzweifelt.)

Baron jun.: Beruhige dich, Papa, das wird sich sofort klären.

Baron sen.: Da dieses Telegramm (das erste der beiden eingetroffenen Telegramme, das noch auf dem Tisch liegt, ergreifend:) meldete um 8 Uhr früh vom Kriegsschauplatz noch die ungünstige Lage der Unsern . . .

Baron jun.: Na, siehst du, Papa —

Baron sen.: Aber eine zweite Depesche von 10 Uhr vormittags besagt, die Entscheidung wende sich zu unseren Gunsten . . .

Baron jun. (erschreckend): Wo ist dieses Telegramm?

Baron sen.: Ich habe es in meiner Wut zerrissen (auf den Boden weisend), da liegt es (will die Papierstücke aufheben, steht dann jedoch davon ab.)

Baron jun.: Dieses Telegramm kann nicht wahr sein. (Läutet dem Disponenten.)

37. Szene.

(Die Vorigen, Disponent tritt ein.)

Baron jun. (in aller Ruhe fragend): Wie sind denn die letzten Kurse?

Disponent: Eine wahnwitzige Hausse hat die Börse ergriffen! Minen schon achthundert höher als früh.

Baron jun.: Lächerlich, — wieso?

Disponent: Es laufen von allen Seiten Nachrichten von einem großen Erfolg der Unseren ein . . . Wir sollten schnell noch alles geben!

Baron sen. (verzweifelt die Hände ringend): Zu spät! Minen achthundert höher! Alles ist verloren . . . (Auf einen Stuhl sinkend:) Mein Haus falliert! — Ich werde zum Bettler, das überlebe ich nicht . . . (Der Baron jun. winkt dem Disponenten, sich zu entfernen, Disponent ab.)

38. Szene.

(Baron sen. und Baron jun.)

Baron jun. (nach einer Pause des Nachdenkens, wie in plötzlicher Eingebung zu einem großen Entschluß sich aufraffend, dabei bei aller Impulsivität im Tonfall vorsichtig): Papa, ich rette uns! (Baron sen. gibt keine Antwort, sieht nur den Sohn mißtrauisch, dabei doch erwartungsvoll an. Baron jun. aus der Brusttasche den mit dem Grafen vorhin geschlossenen Kontrakt herausziehend, nervös, in der Stimme das Bewußtsein des beabsichtigten Verbrechens verratend:) Hier der Kontrakt mit dem Grafen . . . ich habe die dreißigtausend Minen vorhin nur in Zahlen angesetzt, nicht auch in Worten, — es war keine Zeit dazu, — du weißt ja! — — — Ich setze jetzt einen Einser davor, dann werden es hundertdreißigtausend . . . Alles ist dann auf den Grafen abgewälzt . . . Der ganze Verlust lastet auf ihm!

(Der Baron sen. gibt keine Antwort, sieht nur weiter den Sohn an, was er tun werde. Dieser, von seiten des Vaters keinen offenen Widerspruch findend, führt eiligst die Korrektur im Dokument durch, löscht dann sofort die Tintennässe ab, um das Papier gleich wieder bei sich zu versorgen, — es tritt eine Ruhepause der Entspannung ein.)

Baron jun. (mit wiedergefundener Ruhe): So, — und jetzt können wir an die Deckungen schreiten. — Ich werde die Börse direkt anweisen . . .

(In dem Moment, als der Baron jun. das Telephon läutet, um die weiteren Anordnungen zu geben, tritt unmittelbar hinter dem die Tür öffnenden Diener der Graf in sichtbarer großer Erregung ein, ohne die Oberkleider abgelegt zu haben, mit dem Spazierstock in der Rechten, Diener ab.)

39. Szene.

(Baron sen., Baron jun., der Graf.)

Graf (ohne weitere Begrüßung): Wie konnten Sie mich so zum besten halten, — jeder Schuster erzählt sich schon die Erfolge der Fürstlichen, — die Zeitungen posaunen es in alle

Lüfte . . . und Sie hier in Ihrer Dunkelkammer spiegeln mir zur selben Zeit die gröbsten Unrichtigkeiten noch vor, um mich zu Ihren Gunsten zugrunde zu richten! — Aber geben Sie mir wieder augenblicklich den Kontrakt heraus, daß ich den Schwindel vernichte!

Baron sen. (mit dem Scheine überzeugungsvoller Energie): Erlauben Sie, Graf! Früher winseln Sie hier um mein Wohlwollen und jetzt kommen Sie so daher! Gottlob, daß ich es mir schwarz auf weiß geben ließ! (Dem Sohne, der den Kontrakt wie zum Beweise der Rechtsgültigkeit der Vereinbarung aus der Brusttasche gezogen hat, das Dokument aus der Hand nehmend und auf das Papier weisend.) Da steht es geschrieben: Hundertdreißigtausend Minen zum heutigen Elf-Uhr-Kurs für Sie gegeben, Graf!

Graf (erstaunt): Was? — Gar hundertdreißigtausend?

Baron sen.: Ja! Hundertdreißigtausend Minen, — von Ihnen eigenhändig unterschrieben. (Dem Grafen das geöffnete Papier hinhaltend.) Wenn Sie es vielleicht noch einmal sehen wollen, bitte hier!

Graf (das Dokument überlesend): — Hundertdreißigtausend . . . Oho! So war es nicht! — Aber da, — der Einser ist ja ganz frisch dazu gesetzt! — Sie Betrüger! (Der Graf erhebt den Stock gegen den Baron, wobei des Grafen linke Hand, die bisher in der Schleife ruhte, sich vollkommen aktionsfähig zeigt. Der Baron jun. fängt den Grafen auf, während der Baron sen. dem Diener läutet.)

Baron sen. (zum sofort eingetretenen Diener): Begleiten Sie den Herrn ins Freie! (Der Graf verläßt, die Situation erfassend, selbst das Bureau. Diener hinter ihm ab.)

40. Szene.

(Baron sen., Baron jun., dann der Disponent.)

Baron sen. (als nach der vorhergegangenen Aufregung eine teilweise Beruhigung eingetreten ist, müde): Mir ist übel . . . Ich muß mich ein wenig niederlegen. (Der Baron sen. verläßt das Bureau gebrochen, sein Sohn begleitet ihn bis zur Tür nach den Privaträumen. Während Vater und Sohn langsam nach der Tür schreiten, tritt der Disponent aus seinem Arbeitsraum ein, er hält eine Zeitung in der Hand.)

Disponent (impulsiv, wenn auch nicht sehr freudig): Eine Extraausgabe ... großer Sieg der Fürstlichen! (Die Situation erkennend, wartet er dann bei der Tür, bis der Baron sen., der dem Sohn mit der Hand zu verstehen gibt, ihn nicht mehr zu begleiten, das Bureau verlassen hat.)

41. Szene.

(Baron jun., Disponent.)

Baron jun. (langsam nach der Mitte der Szene zurücktretend): — Lesen Sie!

Disponent (lesend): Telegramm aus dem fürstlichen Hauptquartier elf Uhr vormittags. — „Die seit heute früh im Gange befindliche Hauptschlacht entscheidet sich seit zehn Uhr vormittags zu unseren Gunsten. Der Gegner setzt nur mehr an seinem westlichen Flügel noch Widerstand entgegen. Den Erfolg brachte die Kolonne Generalleutnant Xaver dank eines Befehles, welchen ihr noch im letzten Augenblicke der erste Adjutant des Fürsten überbrachte."

Baron jun. (sich niedersetzend, gebrochen nachlallend): ... welche ihr noch im letzten Augenblicke der erste Adjutant des Fürsten überbrachte ... (Es fällt ein Schuß aus der Gegend der Privatgemächer.)

Baron jun. (zusammenfahrend, ängstlich): ... Noch sitzen die Fürstlichen fest im Sattel ...

42. Szene.

(Baron jun., ein Diener zur Tür aus den Privatgemächern, dann der Graf, von einem Sicherheitsorgan gefolgt, zur „Eingangstür" eintretend.)

Diener: Der Herr Baron hat sich erschossen ... (Der Baron jun. legt erschüttert sein Gesicht in beide Hände.)

Graf (auf den Bankiersohn zwecks Verhaftung deutend): Da! — Verhaften Sie den Menschen!

Polizeiorgan (auf den Baron jun. zutretend und ihm die Hand auf die Schulter legend): Im Namen des Vaterlandes!

(Der Bankiersohn erschrickt heftig, — steht dann langsam auf, um der Verhaftung Folge zu leisten.)

Ende.

Gesellschafts-Buchdruckerei Brüder Hollinek,
Wien III. Steingasse 25.